

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 42.

Landesberg a. M., Sonnabend den 10. April 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

7. April 1875.

† Der sechzigste Geburtstag des Fürsten Bismarck ist mit einem Glanze und mit einem Jubel gefeiert worden, die ihn um so mehr erfreut haben müssen, je freiwilliger das Gefühl des ganzen Volkes bei Hoch und Niedrig sie diktiert hat. Die Stellung des Fürsten war bekanntlich seit Jahren eine unerschütterte. Die begründeten Nachrichten über seinen früher oder später bevorstehenden Rücktritt haben nur in dem körperlichen Befinden des Fürsten ihre Ursache gehabt, und es ist wahrscheinlich, daß gerade die Begeisterung, mit der der Reichskanzler bei Gelegenheit dieses Tages begrüßt wurde, denselben mehr als je veranlaßt hat, seinen Rücktrittsgedanken keine Folge zu geben, vielmehr daran festzuhalten, daß seine Thätigkeit für den deutschen wie für den preussischen Staat geradezu eine Nothwendigkeit ist, der das gerechtfertigte Ruhebedürfnis selbst so lange als möglich weichen muß. Es soll auch nicht vergessen werden, daß der Kaiser wie das ganze königliche Haus die Gelegenheit nicht vorübergehen ließen, ohne dem großen Staatsmann die lebhaftesten Zeichen der Freude und der Anerkennung zu Theil werden zu lassen. In einem anderen Staate wäre ein Verhältniß, wie das zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Reichskanzler, fast eine Unmöglichkeit. Wie es bei uns besteht, ist es der schönste Beweis für die eigenartige Größe der beiden Männer, denen im Verein Deutschland seine Wiedergeburt verdankt.

Für die ultramontane Partei ist der Jubel dieses Tages jedenfalls ein mißthörender gewesen, davon gab ihre Haltung nach der Wiedereröffnung des Landtages, wäre es noch nöthig gewesen, den besten Beweis. Mit seiner gewöhnlichen cynischen Offenheit erklärte so der bekannte Abgeordnete für Meppen, daß die Ultramontanen es in der That dem Wesen nach nur mit dem Fürsten Bismarck zu thun hätten. Die Debatten über die dritte Lesung des sogenannten Brodtbrotgesetzes liefen übrigens für die Herren Klerikalen, wie sie selbst empfanden, schlecht genug ab. Windthorst wurde von seinen besten Scherzen in Stich gelassen, und gegen die wichtigen Reulenschläge, die besonders der Abgeordnete Gneist dem Ultramontanismus applicirte, hielten die Rabulistikereien des Herrn Reichensperger eben so wenig Stand, als die Aufreizungen des Grafen Praschmar. Die ganze Partei der Schwarzen zeigte entschieden ein hypokritisches Gesicht. Auch in diesen Reihen beginnt es in gewisser Beziehung zu tagen. Das dunkle

Gefühl greift dort endlich um sich, daß die Leiter des deutschen und preussischen Staates fest entschlossen sind, den Kampf durchzukämpfen, und daß unser Staatswesen fest genug gefügt und hinreichende Machtmittel besitzt, um dem weiteren Verlauf mit der ruhigen Zuversicht des endlichen Sieges entgegenzusehen zu können.

Während demnach die Zukunft der kirchlichen Vorlagen, trotz des Herrenhauses, eine ungefährtete ist, steht es mit den Ges.-Entwürfen, die sich auf das Gebiet der inneren Verwaltung beziehen, leider nicht eben so gut. Am meisten Aussicht, die verschiedenen Stadien im Landtage zu passiren, hat noch immer die Provinzial-Ordnung. Indessen, auch bei ihr bestehen noch so wesentliche Differenzen, ist die parlamentarische Arbeitszeit andererseits eine so beschränkte, daß die Aussichten selbst hier als zweifelhafte nicht bezeichnet werden können. Zu den kritischen Punkten gehört der Wahlmodus, da besonders über die den Städten zu bewilligende Zahl der Abgeordneten sehr verschiedene Ansichten existiren. Dann die Bezirks-Eintheilung, die aber bei dem entschiedenen Widerspruch des Ministeriums wenigstens provisorisch wird festgehalten werden. Nicht weniger unentschieden ist die Frage, ob die Provinz Preußen in Ost- und Westpreußen getheilt werden soll. Merkwürdigerweise steht die Fortschrittspartei auf Seite der Regierung gegen die Trennung. Bedenkt man, daß auch das Herrenhaus noch seine, in diesen Fragen der inneren Verwaltung sehr gewichtige Stimme noch abzugeben hat, so wird man die Schwierigkeiten ermessen können, die einem glücklichen Gelingen noch entgegen stehen.

Während der preussische Landtag sich so in voller und keineswegs durchweg friedlicher Arbeit befindet, geht es im übrigen Deutschland um so ruhiger zu. Nur in Bayern sind die Ultramontanen thöricht genug, ihre Opposition gegen die Regierung gerade auf den Gebieten fortzuführen, in Betreffs welcher die Regierung besonders empfindlich ist. Schon jetzt ist es augenscheinlich, daß sie durch den Sturz des früheren Kriegsministers nichts gewonnen, sondern nur verloren haben.

Freundnachbarlich hat die österreichische Regierung den ultramontanen Schriftsteller Sigl, der im Verleumben und Hezen das Größte geleistet hatte und wegen Beleidigung des Kaisers verurtheilt war, den bayerischen Gerichten ausgeliefert. Leider geschieht dasselbe nicht mit dem Bruder des Prätendenten Carlos, Alfons, dem sogenannten Mordprinzen und seiner gleichwerthigen Gemahlin. Bezeichnend genug für den ultramontanen Adel Deutschlands ist

es, daß derselbe sich nicht scheut, dieses Paar durch seine Huldigungen zu ehren, sich selbst aber dadurch zu entehren. Im Uebrigen ist man in Oesterreich eitel Bonne und Jubel über die Reise des Kaisers nach Italien und seine Aufnahme durch die Bevölkerung Benedigs. Natürlich fehlt es nicht an Stimmen, welche diese Reise gegen das deutsche Reich ausbeuten wollen, und meinen, es handle sich um eine Forderung des guten Einverständnisses zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich. Vorläufig ist daran wohl nicht zu denken, ohne zu leugnen, daß in Italien selbst eine zahlreiche Partei besteht, der die Präponderanz Deutschlands nicht behagt, und die geneigt ist, in einem engeren Anschluß an Frankreich ein Gegengewicht zu suchen. Leider besitzen gerade die italienische Regierung und ihre Anhänger durchaus kein Verständniß, dagegen rührt es sich in dieser Beziehung auf der Linken des Abgeordnetenhauses, die sich bemüht, über die deutsche Politik eine größere Klarheit zu verbreiten. Freilich, bei dem geringen Bildungszustande Italiens sind diese Bemühungen bis jetzt noch nicht sehr fruchtbringend gewesen.

Im Südosten Europas herrscht verhältnißmäßig Ruhe und Ordnung. Die serbische Revolutions-Partei ist ihrer Regierung nicht gefährlich, da dieselbe das Heer auf ihrer Seite weilt. In Rumänien ist der Landtag verabschiedet, nachdem er sechs Jahre getagt. Das Land kann im Allgemeinen mit der Thätigkeit desselben zufrieden sein, jedoch steht zu befürchten, daß durch die bevorstehenden Neuwahlen wiederum Stürme erregt werden. Die Türkei beschäftigt sich mit Eisenbahnen, aber auch, wenn dieselben zu Stande kommen, wird die Civilisation der Türkei eine Phrasen bleiben, so lange dieser, im steten Sinken befindliche Staat nicht eine radikale Reform vornimmt, und daran denken die Alt-Türken nicht.

Um so bedeutungsvoller ist Rußlands Aufschwung. Neuere Berichte lehren, wie außerordentlich sich der Handel des ungeheuren Reiches gehoben hat, und auch der Wohlstand im Innern nimmt daran Theil. Neue Eisenbahnen, für die alle europäischen Länder bereitwillig das Kapital darleihen, werden einerseits die militärische Bedeutung Rußlands gewaltig erhöhen, andererseits sein materielles Gedeihen vergrößern. Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß auch die Agrar-Frage wieder in Angriff genommen wird, und man ernstlich daran denkt, den jetzt herrschenden ländlichen Kommunismus zu beseitigen und die Bauern zu freien Eigenthümern zu machen.

In Frankreichs neuer Aera war eine kleine Verstimmlung eingetreten, indem der Minister Buffet

Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Alles war im Comptoir des Banquiers still, nur das dumpfe Schnarchen Englers war hörbar.

Im Nebenzimmer aber begann es unheimlich zu flüstern und zu rauschen. Die Thür wurde geräuschlos geöffnet, zwei Männer traten leise ein und schlichen sich zu dem Schlafenden. Nachdem sie ihn eine Weile aufmerksam betrachtet, wie auch die forschenden Blicke im Zimmer und auf die wüste Wirthschaft hatten umhergeschweifen lassen, nickten sie sich bedeutungsvoll zu und verließen ebenso geräuschlos, wie sie gekommen, wieder das Zimmer.

Es waren die beiden Geheimen und Obermedizinalräthe Glatt und Feuerbrand.

Als sie draußen waren, flüsterte Letzterer: „Nun, mein Herr Kollege, sind wir endlich ganz überzeugt?“

„Jawohl, es hat seine Richtigkeit,“ versetzte Glatt, „werde Ihnen noch heute Abend das gewünschte Attest ausstellen. Die arme junge Frau thut mir leid; sie wird bei diesem Menschen keine Stunde ihres Lebens sicher sein. Die Verwirrung in seinem Gehirn ist wahrhaft erschreckend; solche Kranke muß man in ihrer Einsamkeit behorchen, in Gegenwart Anderer sind sie zu schlau und raffen ihr Bischen Vernunft, das ihnen stellenweise noch geblieben, bewunderungswürdig

zusammen. Wann denken Sie ihn fortzuschaffen, lieber Herr College?“

„Spätestens morgen. Sie vergessen wohl nicht das nöthige Zeugniß.“

„Heute Abend noch ist es in Ihren Händen. — Adieu! Nehmen Sie sich nur in Acht, daß er nicht Kunte riecht, denn wie gesagt, die Schlaueit dieser Kranken ist ganz horribel.“

„Unbesorgt, wir überlisten ihn schon.“ flüsterte Feuerbrand, dem Kollegen eine Priße anbietend; „der alte kapitale Müller bringt ihn weg. Wir nehmen eine Privatankunft, um das Ansehen der Familie zu schonen. Müller besitzt sein Vertrauen, und ein Vorwand zur Reise ist bald gefunden.“

„Freilich, freilich, aber vor allen Dingen nur vorsichtig. Derartige Menschen, mein lieber Herr College, haben einmal einen bedeutenden Anhang, welcher sogleich die ganze Stadt in unnützen Alarm setzen würde. Uns darf das freilich nicht einen Augenblick von der Bahn wissenschaftlicher Ueberzeugung abdrängen; ich habe den klaren Beweis seiner zeitweiligen versteckten, und deshalb für das allgemeine Wohl um so gefährlicheren Tollheit durch Unterredung mit ihm selber, wie durch geheime Beobachtungen und eingegebenen Erkundigungen über sein Betragen außerhalb des Hauses hinlänglich gewonnen, und werde keinen Augenblick anstehen, solches niederzuschreiben. Aber doch vorsichtig, Herr College. Man hat es selbst hier in der Residenz schon erlebt, daß Dergleichen in's unvis-

sende Volk kommt, das nichts davon versteht, und sogleich, durch Ritter-, Räuber- und Schauerromane aller Art verdorben und phantastisch erhitzt, ein fürchterliches Verderben wittert, ja, den lächerlichen Tölpel und wüsten Laugenichts zum Märtyrer stempeln möchte.“

„Wollen das Spiel schon sein karten, Herr Obermedizinalrath,“ lächelte Feuerbrand. „Kenne das Alles, habe ja in meiner eigenen Praxis solchen widerwärtigen Fall erlebt. Aber, was thut's, das ist nun einmal das Loos der Wissenschaft, von der großen blinden Menge noch immer angefeindet zu werden. Adieu, werther Herr College! Adieu!“

Sie schüttelten sich die Hände, die vornehmen Söhne Aeskulaps, und der Obermedizinalrath Glatt verließ eilig das Haus, während Feuerbrand langsam nach der Bel-Etage hinauf stieg, wo ihn die Frau Commerzienrätthin mit dem Baron von Malgen bereits erwarteten.

„Nun, wie steht's?“ fragten Beide, als sie ihn nachdenkend eintreten sahen.

„Leider, leider haben wir jetzt die überzeugende Gewißheit Ihres Unglücks, verehrteste Frau Commerzienrätthin,“ sagte der Arzt, ihr mit chevaleresker Artigkeit die Hand küßend.

„Sie haben ihn im Barokismus beobachtet?“ rief Malgen mit fast verrätherischer Ueberraschung, und ein boshaftes Lächeln überflog blitzartig sein Gesicht.

„Der Herr Obermedizinalrath Glatt und ich haben Engler soeben mit Erfolg beobachtet,“ versetzte

von seinen Kollegen darin abwich, daß er in einem Rundschreiben die republikanische Verfassung als eine definitive wollte dargelegt wissen, während die bonapartistischen Minister dagegen protestirten. Indessen hat ein Ausgleich dahin stattgefunden, daß schließlich beide Parteien nachgegeben haben. Viel wichtiger ist die Durchführung der Militär-Organisation, bei der man durchaus den Eindruck empfängt, daß sie lediglich für die Gegenwart, resp. für den Revanchekrieg gemacht ist. Es ist nicht daran zu denken, daß Frankreich diese Belastung als eine dauernde ertragen werde. Sollte daher die Revanche, wie zu erwarten steht, sich etwas ungebührlich verzögern, so ist es sehr leicht möglich, daß man in Frankreich plötzlich mit den Bestimmungen des neuen Gesetzes wieder bricht. Andererseits aber haben wir in Deutschland gewiß Grund genug, ohne Furcht, aber mit gerechter Vorsicht den französischen Rüstungen unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

In Spanien ist noch immer die Entscheidung nicht gefallen. Sollte auch schließlich Cabrera's „Convenio“ gelingen, die Stellung der Regierung selbst wird dadurch noch keineswegs eine befriedigende, nur ein Erfolg im offenen Kriege würde dies bewirken haben.

Während in England noch vollkommene Ruhe herrscht, sind die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten um so trüber. Die Machtverhältnisse der Parteien haben sich verschoben, aber bis jetzt hat sich noch nicht eine feste Majorität gebildet. Die Südstaaten der Union sehen ihre Klagen unbeachtet, und dabei droht den Republikanern jenseit des Oceans ebenfalls ein Kirchen-Conflict, als Folge des berühmten Sages: „Freie Kirche im freien Staat“, den sie nicht dadurch verhindern werden, daß sie, wie der Vogel Strauß, die Augen zumachen, oder den Kopf in den Sand stecken.

Tages-Rundschau.

Berlin, 6. April. (Abgeordnetenhaus.) Dritte Lesung des Gesetzes, betreffend die Einstellung von Staatsleistungen an die katholischen Bischöfe und Geistlichen. Es sind 7 Redner gegen, 3 für die Vorlage eingeschrieben. Zunächst sprechen Reichensperger, Graf Praschma und Heeremann gegen die Vorlage, unter Anführung der bereits bei den vorigen Beratungen vorgebrachten Gründe, daß die Gesetzesvorlage verfassungswidrig sei und in die Rechte der Kirche eingreife. Abg. Jung hebt hervor, er habe während der Osterferien die Stimmung der Rheinlande über das Gesetz kennen gelernt; man halte das Gesetz für die allein passende Antwort auf die päpstliche Encyclika, die gebildeten Kreise der katholischen Bevölkerung wünschten das Ende des Kampfes, aber Lebkere zu Gunsten des Staates entschieden; man verlange deshalb ein noch energischeres Vorgehen des Staates. Redner schließt unter lebhaftem Beifall mit der Aufforderung: „Lassen wir uns nicht aufhalten in der Mission Preußens und Deutschlands, die Entwicklung des modernen Staates frei zu machen von dem hemmenden Einfluß des römischen Priestertums.“ Kardorff für die Vorlage, welche das Staats-Interesse erheische. Der Cultusminister theilt eine an ihn ergangene Zuschrift des Bischofs Rudigier von Linz, d. d. 17. März, mit, worin Rudigier nachzuweisen sucht, daß er die Ermächtigung zur Unterwerfung unter die österreichischen Kirchengesetze vom Papste weder nachgesucht, noch erhalten habe; die von dem Cultusminister bei der vorigen Lesung citirte Aeußerung beziehe sich wahrscheinlich auf den diesjährigen Erlaß des Papstes, worin derselbe den Episcopat ermächtigt, die Pfarr-Amts-Berwerfer der incorporirten Pfarren zur kaiserlichen Approbation zu präsentieren. Der Cultusminister verliest den Passus bezüglich des päpstlichen Erlasses und fügt hinzu: dieses Schriftstück schwebte mir vor, als ich am 16. v. M. die Sache erwähnte; dasselbe steht meiner Behauptung vollkommen zur Seite. Hierauf referirt Gneist über die eingegangenen, auf das Gesetz bezüglichen Petitionen, und rechtfertigt die Vorlage nochmals als eine Schutzwehr gegen die An-

griffe der Curie. Die General-Debatte wird hierauf geschlossen und die Special-Debatte begonnen.

Berlin, 6. April. (Abgeordnetenhaus. Schluß.) In unerheblicher Special-Debatte werden sämtliche Paragraphen des Sperr-Gesetzes nach den Beschlüssen der zweiten Lesung mit einem Antrage Wehrenpfennig's zu § 10, wonach die Steuer-Erheber während der Dauer der Leistungs-Einstellung Abgaben nicht erheben und an die Empfangs-Berechtigten abführen dürfen, sowie mit einem redactionellen Antrage von Klotz zu § 11 angenommen.

7. April. Das Abgeordnetenhaus nahm heute in dritter Lesung den Gesetzentwurf über Ausführung des Reichs-Sperrgesetzes, ferner den Antrag Eberth's, Betreffs Reorganisation des Berliner Nachwachstumsdienstes, sowie den Antrag Wingerode-Eberth, Betreffs Erhöhung der Gehälter der Strafanstalts-Beamten, an. Eine Reihe von Petitionen wurde nach den Anträgen der Commission erledigt, der Antrag Windthorst (Vielefeld), Betreffs Gleichstellung der Gehälter der Kreis- und Regierungs-Sekretäre, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, der Antrag Löwenstein auf gesetzliche Regelung der Umzugskosten von Staats-Beamten angenommen.

Im Abgeordnetenhaus ist am 6. d. Mts. das Sperrgesetz definitiv angenommen worden. Dagegen stimmten nur das Centrum und die Polen. Fürst Bismarck, der namentlich von den Zuschauern auf den Tribünen erwartet wurde, wohnte der Sitzung nicht bei. Großen Eindruck machte die Rede Virchow's, der in klarer, scharfer Weise seine und seiner Partei Abstimmung für den Gesetzentwurf motivirte und wiederholt vom Centrum unterbrochen wurde. Für das Wehrenpfennig'sche Amendement, welches von Windthorst lebhaft bekämpft wurde, stimmten auch die Minister Friedenthal und Falk.

Der Kaiser hat die Reise nach Italien nach der „Elbf. Ztg.“ in Folge einer gestern erfolgten ärztlichen Erklärung, daß die Verschiedenheit des deutschen und des italienischen Klimas für seinen Gesundheitszustand nicht zweckmäßig erscheine, aufgegeben. Mit Bezug auf diesen Entschluß hat der Kronprinz bereits telegraphisch dem König Victor Emanuel den Wunsch ausgesprochen, mit der Kronprinzessin in Italien dem König einen Besuch abzustatten, und hat um Bestimmung des Ortes und der Zeit der Zusammenkunft gebeten.

Der Protest der elf Staatskatholiken und Landtagsabgeordneten gegen die Encyclika hat nach dem „B. Z.“ die Folge gehabt, die sich voraussehen ließ, daß aus allen Theilen Deutschlands Zustimmungserklärungen eingegangen sind. Sogar aus Aachen, dem dunkelsten Winkel der ultramontanen Weltanschauung, liegt eine solche vor, in der unverböhlten vollen Freude darüber geäußert wird, daß die Encyclika wenigstens das Gute gewirkt habe, den gutgläubigen Katholiken ein Licht über das eigentliche Ziel des Papismus anzuzünden. Zahlreiche Unterschriften bedecken die Aachener Zustimmungserklärung.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bespricht den Gegenstand des Kaisers Franz Josef in Venedig und reproducirt die Aeußerungen der Regierung nahehegender Wiener Blätter, daß die Begegnung der Monarchen ihren politischen Charakter in der Kräftigung des Dreikaiserbündnisses finde, zu welchem Italien näher herangezogen werde, daß das Dreikaiserbündniß als Thatsache ersten Ranges in das politische System Europa's eingegriffen habe, daß die alten Gegensätze für immer abgethan und neue werthvolle Freundschaften erworben seien, und daß die Interessen des Friedens in der Haltung Oesterreichs die wichtigste Bürgschaft fänden. Das Blatt fügt hinzu: In diesem Sinne begleitet auch das deutsche Volk die Reise des Kaisers von Oesterreich mit aufrichtiger Theilnahme.

Während man in Deutschland noch über die letzten Abmachungen der Bischöfe in Fulda völlig im Dunkeln ist, berichten die französischen Journale bereits mit voller Bestimmtheit, daß man beschloffen

habe, in allen Diözesen mit Veröffentlichung der päpstlichen Encyclika vorzugehen. Es scheint an dieser Mittheilung wenigstens so viel Wahres zu sein, daß die Veröffentlichung der Encyclika überhaupt zur Sprache gekommen ist. Die Beziehungen des deutschen Episcopats zu Frankreich erhalten dadurch, daß französische Blätter über die Konferenz besser und früher unterrichtet sind, als die deutschen, ein sehr frappantes Licht.

Vom Fürstbischof Förster in Breslau wird in englischen Blättern erzählt, es werde, wenn er binnen 14 Tagen nicht resignirte oder die bezügliche Aufforderung ignorirte, ein summarisches Verfahren vor dem kirchlichen Gerichtshof gegen ihn eingeleitet werden, dessen Ausgang unzweifelhaft sei. Ein Rückzug nach Oesterreich werde ihm durch Internirung in Preußen abgeschnitten werden. Auch Ledochowski solle nach Abbüßung seiner Strafe internirt werden.

Eine in Vielefeld am 4. d. abgehaltene Katholiken-Versammlung für die Kreise Vielefeld, Serford und Halle hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Die heutige Katholiken-Versammlung erklärt, trenn zu Kaiser und Reich zu stehen, und die Regierung in dem Kampfe gegen die unberechtigten Ansprüche des Papstes und der ultramontanen Partei zu unterstützen.“

Baden-Baden, 7. April. Georg Herwegh ist heute früh hier gestorben.

Wien, 6. April. Der Wiener Gemeinderath wird heute einen Dringlichkeits-Antrag beraten, der dahin geht, der Municipalität und Bevölkerung Venedigs für den großartigen und herzlichen Empfang des Kaisers den lebhaftesten Dank des Gemeinderathes telegraphisch auszudrücken.

Venedig, 5. April. Die Begrüßung der beiden Souveräne war eine sehr herzliche. Der Kaiser umarmte und küßte den König wiederholt. Nach der Ankunft in der Residenz stattete der König dem Kaiser einen halbstündigen Besuch ab, welchen der Kaiser sofort erwiderte. Der Kaiser besuchte sodann die Kronprinzessin. Um 4 Uhr empfing der Kaiser die italienischen Minister, die Präsidenten der beiden Kammern, die Behörden von Venedig und das konsularische Corps. Der Gesandte Graf Wimpffen und der Generalkonsul Pilat stellten die österreichischen Unterthanen vor. Um 5 Uhr stattete der Patriarch zuerst dem König und dann dem Kaiser einen Besuch ab. Beide Monarchen waren über ihr Wiedersehen sichtlich erfreut.

6. April. Der Kaiser Franz Josef und der König sind heute Vormittag in Begleitung der Kronprinzessin und der königlichen Prinzen, sowie der beiderseitigen Suiten, zur Militär-Revue nach Vigonza abgereist; die Rückkehr erfolgt Nachmittags 2 1/2 Uhr. Um 6 1/2 Uhr findet ein Hofdiner statt, wozu die Minister, die Suiten der beiden Monarchen und die Spitzen der Civil-Behörden geladen sind. Später folgt eine Fest-Vorstellung im Theater.

Die Majestäten kehrten heute Nachmittags 3 Uhr von der Revue bei Vigonza zurück. Dasselbst waren zwei Divisionen mit den Ergänzungs-Truppen, im Ganzen etwa 12000 Mann Infanterie, 2 Genie-Kompagnien, 1 Bersagliere-Regiment, 4 Batterien und 1 Kavallerie-Brigade aufgestellt. Die Majestäten ritten die Fronten der Truppen ab, worauf das Defiliren in musterhafter Ordnung erfolgte. Dasselbe dauerte etwa 1 1/4 Stunde. Der Kaiser war von der Tüchtigkeit der Truppen sichtlich erfreut, äußerte wiederholt seine Befriedigung und dankte dem kommandirenden General Pianelli. Um 3 1/2 Uhr unternahm der Kaiser mit seiner engsten Suite einen Ausflug nach Lido.

Bei dem heutigen Hofdiner, zu welchem 80 Personen eingeladen waren, brachte der König von Italien folgenden Toast aus: „Ich trinke auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn, meines erlauchten Gastes, Bruders und Freundes, auf das Glück und die immerwährende Eintracht (Union) beider Staaten.“ Der Kaiser von Oesterreich erwiderte: „Mit den Gefühlen meiner lebhaftesten Dankbarkeit

Feuerbrand. Wo ist der Buchhalter Müller? Wir müssen suchen, ihn schon morgen mit guter Manier in eine Heilanstalt zu bringen; kann sonst, bei meiner Ehre, für nichts eintreten.“

„Vielleicht nach ***?“ fragte von Malzen rasch. „D, nicht doch, die Anstalt ist Staats-eigenthum,“ sagte der Arzt, ruhig eine Pfeife schnupfend. „Wir müssen die Sache etwas geheim halten; was braucht's die plappernde Welt sogleich zu erfahren? Ein Freund von mir leitet im Nischen eine Privat-anstalt; ich werde ihn, wenn Alles vorbereitet, telegraphisch davon benachrichtigen, brieflich ist er schon vorbereitet auf den Patienten.“

„Ach, mein armer, armer Mann,“ jammerte die Commerzienrätthin, das fein gestickte duftende Taschentuch grazios vor die Augen haltend, als wolle sie gewaltsam die Thränen zurückpressen.

„Schade um den Mann,“ bemerkte von Malzen mit bedauernder Miene. „Meinen Sie nicht, daß er bald völlig geheilt zurückkehren kann?“

„Der Arzt zuckte die Achseln und erwiderte nach einer Pause: „In dieser Hinsicht läßt sich schwer etwas voraussetzen. Derartige Kranke besitzen eine ziemliche Dosis Schlaueit und Verstellungskunst, welche die erfahrensten Aerzte irreleiten kann. Doch habe ich meinen Freund schon hinreichend instruiert, er weiß auch trefflich damit umzuspringen, und der listigen Verstellung wie der Töbucht geeignet zu begegnen.“

„Wenn die Kur nur nicht seine körperliche Ge-

sundheit zu sehr angreifen wird,“ meinte die zärtliche Frau mit einem schwermüthigen Blick auf den Medizinalrath; des Barons Auge wagte sie dabei nicht zu begegnen. „Es ist mir, als würde ich ihn niemals wiedersehen.“

Das gestickte Tuch machte bei dieser schmerzlichen Ahnung auf's Neue den graziosen Weg zu den Augen, und Feuerbrand beeilte sich, der tiefgebeugten Frau tröstend zu erwidern: „Nur keine schwarzen Gedanken, meine Gnädige. Wir müssen Alles dem Himmel und unserer Kur anheimstellen. Und wenn es sein sollte, nun, dann müssen Sie bedenken, daß der Tod eine Wohlthat gegen solches wiederkehrendes Leiden für den Kranken selber, wie für seine Umgebung ist.“

Ein Diener öffnete in diesem Augenblicke die Thür und meldete den Buchhalter Müller.

„Kommt wie gerufen,“ sagte von Malzen, dem Diener einen Wink gebend, und im nächsten Augenblick stand Müller mit tiefen Bücklingen im Zimmer.

„Wir wollten gerade zu Ihnen senden, Herr Müller,“ sagte Feuerbrand, ihm einen Stuhl hinschiebend und sich selber behaglich niederlassend. „Setzen Sie sich, mein Freund. Wir sind hier in wichtigem Rathe versammelt, und ich denke, Ihnen Sitz und Stimme zu verleihen.“

„Sehr schmeichelhaft für meine unbedeutende Person, in der That,“ versetzte Müller mit einem unterwürfigen Lächeln, indem er sich demüthig auf den Stuhl setzte und den Arzt erwartungsvoll anblickte.

„Nun, ich denke, einer langen Vorrede bedarf's nicht mehr,“ sagte von Malzen. „Müller ist hinsichtlich des Commerzienraths von Allem schon zur Genüge unterrichtet.“

„Schön das,“ nickte Feuerbrand zufrieden. „Also, mein lieber Müller, ich muß Ihnen die traurige Mittheilung machen, daß der Herr Commerzienrath leider nach ärztlich festgestelltem Gutachten an einer höchst bedenklichen Geistesstörung leidet, und wir uns, um Unheil im häuslichen und geschäftlichen Leben vorzubeugen, genöthigt sehen werden, den armen Kranken so schnell als möglich in eine Heilanstalt zu bringen.“

„Herr, mein Gott!“ flugte Müller mit heuchlerischem Erschrecken. „So ist es also doch wahr, das Entsetzliche? Ach, ist es denn ein Wunder, wenn man an all' das Herzeleid nur denkt, das die beiden einzigen Kinder ihm verursacht?“

„Jawohl, jawohl,“ nickte Feuerbrand. „Solch Herzeleid kann stärkere Geister in ihrer Harmonie stören. Nun entsteht hier die erste und die Hauptfrage: Wie schaffen wir ihn ohne Aufsehen fort? Merkt er das Geringste, so ist Alles verloren.“

„Nicht den leisesten Verdacht darf er hegen, wohin die Reise geht,“ sagte Müller.

„Sie besitzen, wie wir wissen, sein volles Vertrauen, Herr Müller,“ fuhr der Arzt fort. „Sie allein also können ihn in Sicherheit bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

für den herzlichen Empfang, welchen ich hier gefunden, trinke ich auf das Wohl des Königs von Italien, meines Bruders und theueren Freundes, der königlichen Familie und auf die Wohlfahrt und das Gedeihen Italiens."

Der König von Italien empfing gestern Nachmittag 5 Uhr den Grafen Andrassy in nahezu einstündiger Audienz.

7. April. Heute Vormittag 10 Uhr erfolgt die Abreise des Kaisers. Die italienischen Prinzen erhielten das Großkreuz des Stephan-Ordens. Graf Andrassy konferierte mit Ruffali wegen Abschluß eines Handels-Vertrags.

Mailand, 7. April. Die „Perseveranza“ meldet: Bei dem Empfang des Ministers des Auswärtigen, Visconti-Venosta, sagte Kaiser Franz Josef: „Ich bin sehr befriedigt, daß ich dem Wunsche, den Besuch des Königs Victor Emanuel zu erwidern, nachkommen und meinem königlichen Bruder einen Beweis meiner aufrichtigen Freundschaft und warmen Sympathie für Italien geben konnte. Ich beglückwünsche mich zu der zwischen beiden Ländern bestehenden, auf gegenseitiger Achtung und Gemeinschaft der Interessen begründeten Freundschaft; ich bin von ihrer Dauer überzeugt, hoffe, daß sie sich noch enger gestalten werde und hege die lebhaftesten Wünsche für Italiens Wohl.“

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Bei allen Krankheiten bewährt sich ohne Medicin und ohne Kosten die vorzügliche Gesundheitspfeife Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in andern Mitteln und Speisen erspart.

Königl. Ostbahn.



In öffentlicher Submiffion soll die Lieferung von 52 Mille gewöhnlichen und 18 Mille Mauersteinen I. Klasse, sowie 118 Kbmtr. geprengten Feldsteinen am

Sonnabend den 17. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

vergeben werden.

Hierauf reflectirende Unternehmer

wollen ihre Offerten versiegelt und porto-

frei mit bezüglicher Aufschrift an den

Unterzeichneten einreichen.

Die Bedingungen für diese Lieferung

können im Bureau des Unterzeichneten in

Empfang genommen werden.

Landsberg a. W., den 7. April 1875.

Der Eisenbahn-Bau- und

Betriebs-Inspektor

Magnus.

Bekanntmachung.

Es soll

Freitag den 16. April d. J.

in

Berlin

nachstehendes Holz:

Schuhbezirk Mückeburg I., Sa-

gen 50: 140 Raum-Meter Kie-

fern-Nußholz;

Schuhbezirk Mückeburg II., Sa-

gen 56: 42 Raum-Meter Kiefern-

Nußholz, 189 Raum-Meter Eichen-

Stockholz, 4 Raum-Meter Buchen-

Stock, 36 Raum-Meter Birken-

Stock, 288 Raum-Meter Kiefern-

Stock, 143 Raum-Meter Kiefern-

Reis I., Sa-gen 60: 48 Raum-

Meter Kiefern-Nußholz, 27 Raum-

Meter Kiefern-Stock; aus der Totalität: 310 Stück Kiefern-Bauholz, 62 Raum-Meter Eichen-Scheit und Anbruch, 80 Raum-Meter Buchen-Scheit und Anbruch, 18 Raum-Meter Buchen-Ast I., 39 Raum-Meter Birken-Scheit und Anbruch, 25 Raum-Meter Birken gespalten Ast I., 336 Raum-Meter Kiefern-Scheit und Anbruch, 39 Raum-Meter Kiefern-Ast I., 46 Raum-Meter Kiefern-Reis I. und andere kleinere Brennholzposten

im Wege der Visitation öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kauflustige an dem gedachten Tage

Vormittags um 9 Uhr

hiermit eingeladen werden.

Neuhäus, den 7. April 1875.

Der Oberförster

v. d. Borne.

Eine gute Milchziege ist zu ver-

kaufen beim

Bahnwärter Bach, Hopfenbruch.

Auszug aus 80.000 Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden:

Certificat Nr. 64,210.

Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer fleten Nervenauflösung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Binderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich ihre Revalescière versucht, und jetzt sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung

Marquise de Bréhan.

Certificat Nr. 65,810.

Neuschateau (Bogesen), 23. December 1862.

Meine Tochter, 17 Jahr alt, litt durch Ausbleiben ihrer Regel an der furchtbarsten aller Nervengerrüttungen, genannt St. Vitus Tanz, im höchsten Grade, und alle Aerzte zweifelten an der Möglichkeit irgend einer Hilfe. Seitdem habe ich sie, auf Anrathen eines Freundes, mit Revalescière genährt, und dieses köstliche Nahrungsmittel hat sie zum Erstaunen Aller, die die Leidende kennen, gänzlich hergestellt; sie ist vollkommen gesund. Diese Genesung hat viel Aufsehen hier gemacht, und viele Aerzte, die alle dieses Uebel

als unheilbar erklärt hatten, sind jetzt erstaunt, mein Kind stark, frisch und voller Gesundheit zu sehen.

Martin, Officier Comptable en re traite. Nahrung als Fleisch, erpart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuits: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatessehandlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Gesundheitspflege.

Den besten Schutz gegen Erkältung und die sicherste Hilfe bei Husten bieten die Joh. Hoff'schen Brust-Malzbonbons, welche in der Malzextrakt-Brauerei, Neue Wilhelmstraße 1 in Berlin und von den in allen Städten Europas befindlichen Verkaufsstellen zu beziehen sind, bei gleichzeitigem Genuß der Malz-Gesundheits-Chocolade (bekanntlich das entschieden vorzüglichste Getränk für Blutarmer) Morgens statt Kaffee. Desgleichen ist das Malz-Chocoladen-Pulver der beste Ersatz der Muttermilch bei Säuglingen. Preise: Malz-Bonbons, kleiner Carton 4 Sgr., großer Carton 8 Sgr. (42 St.). Malz-Chocolade (aus feinstem Cacao, ohne jede andere Zutat) pr. Pfund 20 Sgr. und 1 Thlr. Malz-Chocoladen-Pulver, Schachtel à 1/4 Pfund 5 Sgr., à 1/2 Pfund 10 Sgr. Verkaufsstelle bei Gustav Heine in Landsberg a. W.

Husten und Catarrh an der Tagesordnung!

Herr Ernst Misch in Saalfeld, Depoteur des L. W. Eggers'schen Fenchelhonigs,*) empfing folgende beachtenswerthe Zuschrift:

Der von Ihnen übersandte Fenchelhonig von L. W. Eggers hat gute Dienste gethan. Unser Kind hat zwar einige Tage sehr starken Husten und Schnupfen gehabt, aber Gott sei Dank, es ist alles glücklich vorübergegangen und der Kleine befindet sich jetzt ganz wohl. Doch sind bei dem Uebergang vom Winter zum Frühling Husten und Schnupfen an der Tagesordnung. Ich erlaube Sie daher, da die erste Flasche verbraucht ist, mir umgehend noch 2 Flaschen Eggers'schen Fenchelhonig zu übersenden zc.

Gahma bei Lobenstein.

Adler, Pfarrer.

*) Fabrik-Niederlagen bei R. Schröter, Nichtstraße 53, R. Diesing in Bielefeld, und Strauss in Ludwigsruhe.

Kranke
selbst wenn rettungslos darniederliegend, find. schnelle Heilung durch d. 320 Seit. st., weltberühmte illust. Buch: Dr. Alry's Naturheilmethode. — Dasselbe wird geg. Eins. von 10 Briefmarken à 1 Sgr. (ob. 12 à 3 fr.) von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig frei. versandt. — Zusammen, welche jahrelang jahrelang an d. Lungenentzündung, Krüppelung, Drüsen, Nieren, Krebschaden, Gicht, Rheumatismus, Nervenwunde, Epilepsie zc. gelitten, fanden durch dieses ausgezeichnete Werk, wie die vielen Atteste beweisen, sichere

Hilfe.

Vorräthig bei Volger & Klein.

Lilione, vom Ministerium geprüft und concessionirt,

reinigt die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase; sicheres Mittel für Flechten und strophulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart, à Fl. 20 Sgr. und 1 Thlr.

Bart-Erzugungs-Pomade,

a Dose 1 Thaler. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart, schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfsaarwuchs angewendet.

Chinesisches Haarfärbemittel, à Flasche 25 Sgr., färbt das Haar sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Oriental. Enthaarungsmittel, à Fl. 25 Sgr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten. Auch wird durch Anwendung dieses Mittels der durch Sonnenbrand entstandene gelbe Teint in der obigen Zeit beseitigt, so daß die Haut wieder weiß und zart wird.

Erfinder Rothe und Comp. in Berlin.

Verkauf in Landsberg a. W. bei C. L. Minuth.

Chocoladen

der Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik: Gebrüder Stollwerck in Köln,

wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Carl Wendt, in Vietz bei J. G. Prinz.

Mein Lager von Filz- und Seiden-Hüten, neuester und modernster Form, halte bestens empfohlen.

F. Radamm,

Bouisenstraße 3.

Mein Lager trockener Bretter und Bohlen, Latten, Kant-, Balken-

und Rund-Hölzer,

sowie

Schaalen

halte bestens empfohlen.

Siegfried Basch,

Wall No. 12 (Wintergarten).

Auf Grund gesetzlicher Berechtigung: verkauft und versendet Antheilloose, wie seit 1855 ununterbrochen, zur Hauptziehung vom 16. April bis 4. Mai.

Kgl. Pr. 151. Staats-Lotterie

das 1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 für 244 M. 122 M. 61 M. 31 1/2 M. 16 3/4 M.

1/32 1/64 8 1/2 M. 4 1/4 M.

Staats-Effectenhandlung

Max Meyer,

Berlin, Leipzigerstraße No. 37.

Erstes und alt. Lotterie-Geschäft Preussens.

NB. Während des lang-jährigen Bestehens meiner Firma zahlte an Gewinnen

2mal das grosse Loos, 2mal 50,000, 1mal 25,000, 5mal 15,000, 23mal 10,000 Thlr. u. s. w. auf oben bezeichnete Antheilloose aus.

Königl. Preuß. Lotterie-Loose zur Hauptziehung 151. Lotterie (16. April bis 3. Mai 1875) versendet gegen baar: Originale 1/2 à 50, 1/4 à 25 Thlr., Antheile 1/8 à 10, 1/16 à 5, 1/32 à 2 1/2 Thlr. (D. 1021.)

Carl Hahn in Berlin S., Kommandantenstraße 30.

Von heute Sonnabend an und die folgenden Tage offerire ganz vorzüglichen Ochsenfleisch.

Julius Spitz.

Am letzten Mittwoch Nachmittag ist auf Gütler's Bierhalle ein Stock gefunden worden. Näheres zu erfragen Schloßstraße 3, eine Treppe.

Stechbrief = Erledigung.

Der unterm 5. Mai 1873 hinter den Knecht Ludwig Joske aus Kernein wegen Diebstahls erlassene Stechbrief ist erledigt.

Landsberg a. W., den 6. April 1875.

Der Staats-Anwalt.

General = Auction.

Am

Dienstag den 13. April cr.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen im hiesigen gerichtlichen Auctions-
Lokale:

verschiedene Sorten Spitzen,
Nachtjacken, seidene Schleier, sei-
dene und wollene Damen- und
Herrentücher, Mull, mehrere
Duzend Moiré-Schürzen, Ka-
potten, weiße Unterröcke, Lüll-
gardinen, mehrere Sorten Sam-
mete, Oberhemden-Einsätze, eine
Partie aufgezeichnete Decken,
gestickte Mullkleider, gestickte
Einsätze, mehrere Duzend ge-
stickte Taschentücher, Damast,
Lüll, Waffel- und Piquedecken,
Möbel und noch andere Gegen-
stände

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zah-
lung verkauft werden.

Landsberg a. W., den 8. April 1875.

Meyer,

gerichtl. Auctions-Commissarius.

Wassermühlen-Grundstück- Verkauf,

200 Schritt von der Eisenbahn (Stabahn),
mit 50 Morgen Acker und Wiesen, be-
stehend Theil desselben zu beriefeln und
hierdurch für 10 bis 12 Rube Stallfüt-
terung geeignet, deshalb auch für intelligen-
ten Landwirth geeignet; Wassermühle mit
2 Gängen, sowie Schneidemühle, vorzüg-
liche Geschäftslage, 200 Schritt am Schie-
nenstrange Bahnhof Friedeberg N. W. —
Berlin in 4 Stunden zu erreichen — wegen
Familienverhältnisse zu verkaufen. Kauf-
preis 9500 Thlr., bei 2000 Thlr. Anzahlung.
Neumühle, bei Bahnhof Friedeberg N. W.

Mylius,
Besitzer.

Buchweizen zur Saat

ist Neustädterstraße 2 zu haben.

Erschien in G. Pöncke's
Schulbuchhandlung in Leipzig:

Die ganze

Handels-Correspondenz in Theorie und Praxis. Lehrbuch für Kaufleute und Industrielle aller Branchen zum Selbstunterricht,

von
Oscar Klemm,

Akademie-Direktor in Dresden.
Preis 4 Mark (1 Thlr. 10 Sgr.)
Der in Handelskreisen durch seine
Buchführungs- und Wechsel-Lehre
rühmlichst bekannte Verfasser giebt
in diesem Werke eine überaus klare
und leichtverständliche, dabei höchst
ansprechende Lehre der gesamten
Handels-Correspondenz, nach welcher
selbst der Ungeübteste die Fertigkeit
der kaufmännischen Correspondenz in
klarer, bestimmter und eleganter Form
binnen kurzer Zeit, ohne weitere An-
leitung, zu erlernen vermag.

Nach dem einstimmigen Urtheil
von Fachmännern die beste An-
leitung zum Selbstunterricht.
Vorräthig in Landsberg a. W.
in der Buchhandlung von
Volger & Klein.

Russische Leinsaat,

Kleesamen, Thymothe, engl.
Rhegras, franz. Luzerne, Thier-
gartenmischung empfiehlt

Julius Wolff.



Pianinos

bester Konstruktion und
vorzüglichsten Tones sind
sehr preiswürdig zu verkan-
fen durch den

Musikdirector Succo, Bergstraße 4.

Staudengewächse

in den gangbarsten Sorten empfiehlt

Fr. Burgass'

Handelsgärtnerei, Wall 4.

Sonnen-Schirme

in großer und reichhaltiger Auswahl bei

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Bekanntmachung.

Nach dem neuen Fischerei-Gesetz vom 30. Mai
1874 haben die zur Befischung des Wartheflusses allein
berechtigten acht Kiezer Gutsbesitzer eine Genossenschaft
gebildet, deren Statut gegenwärtig dem Herrn Ober-
Präsidenten der Provinz zur Bestätigung vorliegt. Die
Verpachtung der Warthe-Fischerei wird seiner Zeit öffent-
lich meistbietend stattfinden.

Alle und jede unbefugte Ausübung des Fischfanges
auf gedachtem Reviere ist somit untersagt und verfällt
dem desfallsigen Strafgesetz.

Landsberg a. W., den 6. April 1875.

Der Vorstand der zur Befischung der Warthe
berechtigten Kiezer.

Landwirthschaftliche Ausstellung

vom 26. bis 30. Mai 1875 zu Cüstrin.

Die Annahme der Anmeldung zur Ausstellung von Thieren, Maschinen u.
schließt am 15. April.

Anmeldungsformulare sind zu beziehen von Herrn v. d. Borne auf
Verneuchen bei Wusterwitz in der Neumark.

Das Ausstellungs-Comité.

J. M. Lubarsch Wwe., Markt No. 6.

empfehlte zur bevorstehenden Saison
das grösste Lager
von

Rädern, Fichus, Westen,
Calmas und Jaquets,
anschließend und sackartig, in Tuch, Cachmir,
Seide und Sammet, von den elegantesten
bis zu den einfachsten Genres zu außer-
gewöhnlich billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Die Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs- Gesellschaft

in Berlin S. W., Wilhelmstraße 9,

concessionirt für das ganze Deutsche Reich, empfiehlt sich zur Versicherung sämt-
licher Feldfrüchte zu den billigsten Prämien bei coulantester Schadenregulierung, unter
Leitung von in den betreffenden Kreisen ansehnlichen Bezirks-Deputirten, welche Mit-
glieder der Gesellschaft sind. Die auf neuen Prinzipien beruhende Gesellschaft, deren
Vorzüge sich bereits praktisch bewährt haben und allgemein Anklang fanden, versichert
nach eigener Wahl der Antragsteller nach zwei Klassen:

Klasse I. umfasst solche Versicherungen, bei welchen auf eine geringere Ent-
schädigung, als bis zum 8. Theil verzichtet wird;

Klasse II. umfasst die Versicherungen, bei welchen ein Hagelschaden bis zum
15. Theil vergütet wird.

Demnach sind auch die Prämien für Klasse I. bedeutend niedriger, als
für Klasse II.

Nach der Hagelgefährlichkeit wurde der Geschäftsbetrieb in 2 Abtheilungen
getrennt, und zwar in eine

Nördliche (A) und eine Südliche (B).

Der Versicherungsmodus und die Prämienätze für Beide erhellen aus nach-
stehender Tabelle:

	Abtheilung A.		Abtheilung B.	
	Kl. I.	Kl. II.	Kl. I.	Kl. II.
1) für Getreide, Lupinen, Erbsen und Kartoffeln	1 1/2 %	1 %	3/4 %	1 %
2) für Erbsen, Wicken, Linsen und mit diesen Früchten gemischte Saaten	2 1/2 %	1 1/2 %	1 %	1 1/2 %
3) Getreide, Samen-Klee und Gras; Bohnen, Buch- weizen und mit diesen Früchten gemischte Saaten, Gerste, Mais und Rüben	3 %	1 1/2 %	1 1/2 %	2 %
4) Wein, Hopfen, Klee und Hanf, Weizen, Roggen, Samenrübren, Farbe und andere Handelsgewächse	1 1/3 %	3 %	2 %	3 %
5) Tabak	2 %	3 %	4 %	5 %

Die Direction

der Allgemeinen Deutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
in Berlin.

Michels.

Sommer.

Zur Annahme von Versicherungs-Anträgen und Ertheilung weiterer Auskunft
empfehlte sich der General-Agent Zorn in Arnswalde und dessen Agenten.

Durch 25 Jahre erprobt!
Anatherin = Mundwasser
von Dr. J. G. Wapp, f. k. Hof-
Zahnarzt in Wien,
reinigt die Zähne und Mund und
verleiht angenehme Frische. Haltbar
und von feinstem Aroma ist es der
beste Schutz gegen Zahnschmerzen,
Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz,
Fäulnis der Zähne und alle
Krankheiten, welche durch Miasmen
und Contagien herbeigeführt werden.
Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und
1 Thlr. Anatherin = Zahnpasta,
Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisch es
Zahnpulver, Preis 10 Sgr.
Depot in Landsberg a. W. bei
Julius Wolff.

Meine Wohnung be-
findet sich jetzt Bader-
straße No. 3.

H. Föllmer,
Kleidermacher.

Ein gebrauchter Kinderwagen wird zu
kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre
Adresse in der Exped. d. Bl. abgeben.

Rudolph Genée

wird
Donnerstag den 15. April cr.,
Abends 7 1/2 Uhr,

im
Actien-Theater

einen Vortrag:

Shakespeare's „Macbeth“

halten.

Eintrittskarten zu 1 Mark, Familien-
Billetts (für 4 Personen) zu 3 Mark sind
zu haben in der Schaffner'schen Buch-
handlung.

Produkten-Berichte vom 8. April.

Berlin. Weizen 172—198 Mk. Roggen
140—161 Mk. Gerste 130—180 Mk.
Hafer 154—190 Mk. Erbsen 184—224 Mk.
Rübsöl 56 Mk. Leinöl 60 Mk. Spiritus
56,6 Mk.

Stettin. Weizen 186,50 Mk. Roggen
146,50 Mk. Rübsöl 51,50 Mk. Spiritus
57,00 Mk.

Berlin, 6. April. Den, Ctr. 4,50—
5,50 Mk. Stroh, Schock 3,63—3,88 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 15. 1875.

Die Tochter der Kaiserin.

Eine russische Hofgeschichte

von

L. Schubar.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, gnädiges Fräulein,“ antwortete Muranief mit entschuldigendem Tone, „es war auch nicht mein Wille, ihn zu tödten; ich wollte ihm nur einen kleinen Denzettel beibringen, um sein Entweichen zu verhindern. Aber, wie gesagt, er ist mit heiler Haut davon gekommen.“ Dann setzte er mit der Miene bedachten Bedauerns hinzu: „Es thut mir in der Seele leid, gnädiges Fräulein, Sie durch meine Voreiligkeit erschreckt zu haben. Sollte der ungebetene Gast seinen Besuch wiederholen, so werde ich vorsichtiger zu Werke gehen.“

Bei den letzteren Worten spielte um den Mund des Intendanten ein verstedtes, ironisches Lächeln. Dies wahrte jedoch nur einen kurzen Moment; denn als das Fräulein ihm nichts erwiderte und, sich auf den Arm ihrer Kammerfrau stützend, die Absicht verrieth, sich zurückziehen zu wollen, sagte er mit einer respektvollen Verbeugung:

„Haben Ihre Gnaden mir noch Befehle zu erteilen?“

„Nein, Zwan, es ist schon spät.“

„So wünsche ich dem gnädigen Fräulein wohl zu ruhen.“

Mit diesen von einer tiefen Verbeugung begleiteten Worten verließ Muranief seine junge Gebieterin und verschwand alsbald in dem Dickicht des Parkes. Er nahm die Richtung nach dem Hauptgebäude, in dessen Erdgeschosß er zwei Zimmer bewohnte.

„Ich habe eine wahre Todesangst ausgestanden!“ flüsterte Anna v. Tarakanow ihrer Kammerfrau zu, während Beide in den Pavillon zurückkehrten. „Welches Unglück hätte dieser Dummkopf von Intendant anrichten können!“

Die Halle des Gartenhauses stand offen; sie traten ein, verschlossen die Thüre hinter sich und begaben sich in das Wohnzimmer des Fräuleins.

Dieses Zimmer konnte als ein Muster von Eleganz und Comfort gelten. Die Wände waren mit granatfarbigem Damast bekleidet und den Fußboden bedeckte ein dicker persischer Teppich, der die Schritte darauf unhörbar machte. Unter den beiden Fenstern, deren Vorhänge von schwerem Seidenstoffe dicht zugezogen waren, standen auf dem Teppich zwei große japanische Vasen mit blühenden Camilien angefüllt. In der Mitte des Zimmers befand sich ein kunstvoll gearbeiteter runder Tisch mit einer Platte von Lapislazuli, auf welcher Bücher, Kartentwerke und Musikalien in goldverzierten Samteinbänden umherlagen. Venetianische Spiegel, Randelaber von Bergkristall, Consolen von Elfenbein mit antiken silbernen Figuren, kostbare Gemälde waren geschmackvoll an den Wänden angebracht. Um den Tisch reihten sich Fauteuils von violetter Samt, und fast den ganzen Hintergrund nahm ein weicher Divan ein, zu beiden Seiten von duftenden Blumenmassen eingefast, die aus künstlichen Rabatten von parosschem Marmor sich emporrankten. Eine von der Decke herabhängende silberne Ampel verbreitete im Zimmer ein gedämpftes, doch sehr reichliches Licht.

Als Fräulein v. Tarakanow, aus dem Garten zurückkehrend, dieses Zimmer betrat, warf sie mit sichtbarer Verstimmung sich in einen Fauteuil und blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin. Ihr von Natur schon ernster Gesichtsausdruck war noch ernster als sonst und deutete darauf hin, daß Betrachtungen ganz ungewöhnlicher Art sie beschäftigten. Endlich fuhr sie mit der Hand über ihre Stirne, als wolle sie dem Gegenstande ihres Nachdenkens eine andere Richtung geben, und wendete sich mit den Worten an ihre Kammerfrau:

„Unsere Angelegenheit, Marianna, hätte diesen Abend ein tragisches Ende nehmen können.“

„Das ist wahr, gnädiges Fräulein,“ antwortete die Zofe, die zu den Füßen ihrer Gebieterin auf einem Tabouret Platz genommen hatte; „da aber die Sache so glücklich abgelaufen, so sehe ich darin eine gute Vorbedeutung, die Ihren Befürchtungen ein Ende machen sollte.“

„Im Gegentheil,“ erwiderte ernst und trocken Fräulein v. Tarakanow; „dieser Vorfall soll mir vielmehr zur Warnung dienen und mich

in diesem gefährlichen Wagniß von allen weiteren Schritten zurückhalten. Ich will damit nichts mehr zu thun haben.“

Ueberrascht blickte Marianna zu ihrer Herrin empor; dann sprach sie halb mißbilligend, halb verwundert:

„Wie, meine Gnädige? Noch vor einer halben Stunde glaubte ich Sie auf dem besten Wege, den Rang einzunehmen, der Ihnen von Rechts wegen gebührt. Und nun sind Sie ganz plötzlich andern Sinnes geworden?“

„Ja, meine Liebe. Die Gefahr, in der ich diesen Abend schwebte, hat mir die Augen geöffnet, sie hat mich darüber belehrt, wie leicht ein unglücklicher Zufall mich für immer in's Unglück stürzen kann.“

„Aber wer nicht klagt, gewinnt nicht. Und ein Thron, eine Krone, sollte ich meinen, wäre es wohl werth, daß Sie etwas wagten und es auf den Zufall antommen ließen. Und was verlangt man denn von Ihnen? Man will Ihre gerechten Ansprüche geltend machen, man will Sie auf den Thron erheben, und Andere sind es, die für Sie handeln wollen. Was könnten Sie also zu fürchten haben?“

Mit verneinendem Kopfschütteln und dem ihr eigenthümlichen kalten Lächeln erwiderte das Fräulein:

„Wer sind jene Andere? Ein kleines Häuflein Ehrgeiziger und Unzufriedener, die ihr eigenes Interesse weit über das meinige stellen, und an deren Spitze eine mißvergnügte Frau steht, die mit dem Hofe zerfallen ist und Rebanché an ihm nehmen will. Ich habe von dem Einflusse und der Macht dieser Leute keine große Meinung. Und wenn dem auch nicht so wäre — hatte nicht der Kosakenrebell Pugatschew eine Armee hinter sich, die den Thron Katharinens wanken machte? Pugatschew schien unüberwindlich — dennoch ging er zu Grunde. Freilich war seine Sache eine ungerechte, er selbst ein Betrüger, doch das kann hier nicht in Betracht kommen. Die Entwürfe Derer, die mein Recht auf ihre Fahne schreiben wollen, werden deshalb nicht weniger als Rebellion angesehen werden, und gegen mich würde die Rache der Kaiserin sich zunächst wenden. Glücklicherweise bleibt mir noch die Freiheit, mich von dem mißlichen Unternehmen ungefährdet zurückzuziehen. Es ist meinerseits noch nichts geschehen, was mich in den Verdacht einer sträflichen Mitwisserschaft bringen könnte. Frau v. Karanowitsch hat mir zwar Anerbietungen gemacht, aber Niemand wird es mir beweisen können. Anders freilich würde es um mich stehen, wenn vorhin die Kugel Zwan's nicht ihr Ziel verfehlt hätte — ich würde schon jetzt unrettbar verloren sein; denn die Papiere, die mir jener Mann hat zustellen wollen...“

Ein leises Geräusch, welches sich an einem der Fenster bemerkbar machte, unterbrach hier plötzlich die Rede des Fräuleins. Gleichzeitig bewegten sich die zugezogenen Vorhänge des Fensters und in demselben Moment flog ein zusammengefaltetes Papier, an einen kleinen Stein befestigt, in's Zimmer und fiel zu den Füßen der Zofe nieder.

Mit einem leisen Schrei fuhren die beiden Frauen von ihren Sitzen auf.

Fräulein v. Tarakanow, entschlossener und beherzter als ihre Kammerfrau, eilte sofort auf das Fenster zu, dessen einen Flügel sie halb geöffnet fand. Sie blickte hinaus und gewahrte in der Dunkelheit des Abends die schattenhaften Umrisse eines Mannes, der längs der nahen Orangerie sich eilenden Schrittes entfernte und in der nächsten Minute ihren Blicken entchwand.

Sie schloß das Fenster und kehrte zu ihrer Kammerfrau zurück.

„Es war Jemand da, ich konnte ihn aber nicht erkennen,“ sagte sie; „er hatte sich schon zu weit entfernt.“

„Vielleicht erfahren wir hieraus, wer es gewesen.“

Mit diesen Worten überreichte Marianna ihrer Herrin das Papier, welches auf eine so geheimnißvolle Art seinen Weg in's Zimmer gefunden hatte. Es war ein unverschlossenes, äußerst flüchtig geschriebenes Billet ohne Adresse. Fräulein v. Tarakanow entfaltete es und las Folgendes:

„Prinzessin! Mein Vertrauter, der diesen Abend von mir beauftragt gewesen, Ihnen die verlangte Abschrift des Testaments der Kaiserin Elisabeth, in welchem Ihre Hoheit als Thronfolgerin bezeichnet sind, zu überbringen, hat durch eine Verkettung unglücklicher Umstände sich seiner

Mission nicht entledigen können. Er ist am Fuße der Gartenmauer Ihres Palastes ermordet worden. Ich empfangen diese traurige Nachricht soeben von seinem Begleiter, der unbemerkt entkommen ist.

„Da die Tragweite dieses Unglücks sich noch nicht übersehen läßt, so hielt ich es für dringend geboten, zunächst Ihre Hoheit von demselben in Kenntniß zu setzen, damit Sie für alle Fälle orientirt sind. Inzwischen werde ich Veranstaltung treffen, die Dokumente, die der Ermordete bei sich geführt, in Sicherheit zu bringen.“

Die Unterschrift fehlte.

2.

Um in den Zusammenhang der Begebenheiten, die wir erzählen, die möglichste Klarheit zu bringen, müssen wir in denselben einen kurzen Schritt zurück gehen.

Raum hatte der Intendant Muranief, nachdem er Fräulein von Tarakanow im Dunkel des Gartens verlassen, seine Wohnung betreten, als er sich hier auf eine Weise beschäftigte, welche darauf schließen ließ, daß für den Rest des späten Abends noch wichtige Verrichtungen seiner harften.

Zunächst untersuchte er mit der Sorgfalt eines Mannes, der in der Behandlung von Schießwaffen Erfahrung besitzt, seine Pistole und versah sie mit einer neuen scharfen Ladung.

Alsdann öffnete er einen kleinen Wandschrank, in welchem, nach einer gewissen Ordnung neben einander hängend, die Schlüssel zu allen

seiner Verwaltung anvertrauten Räumlichkeiten aufbewahrt wurden. Einen von den Schlüsseln, dessen Bestimmung auf einer daran befestigten kleinen Holztafel vermerkt stand, wählte er aus und steckte ihn zu sich.

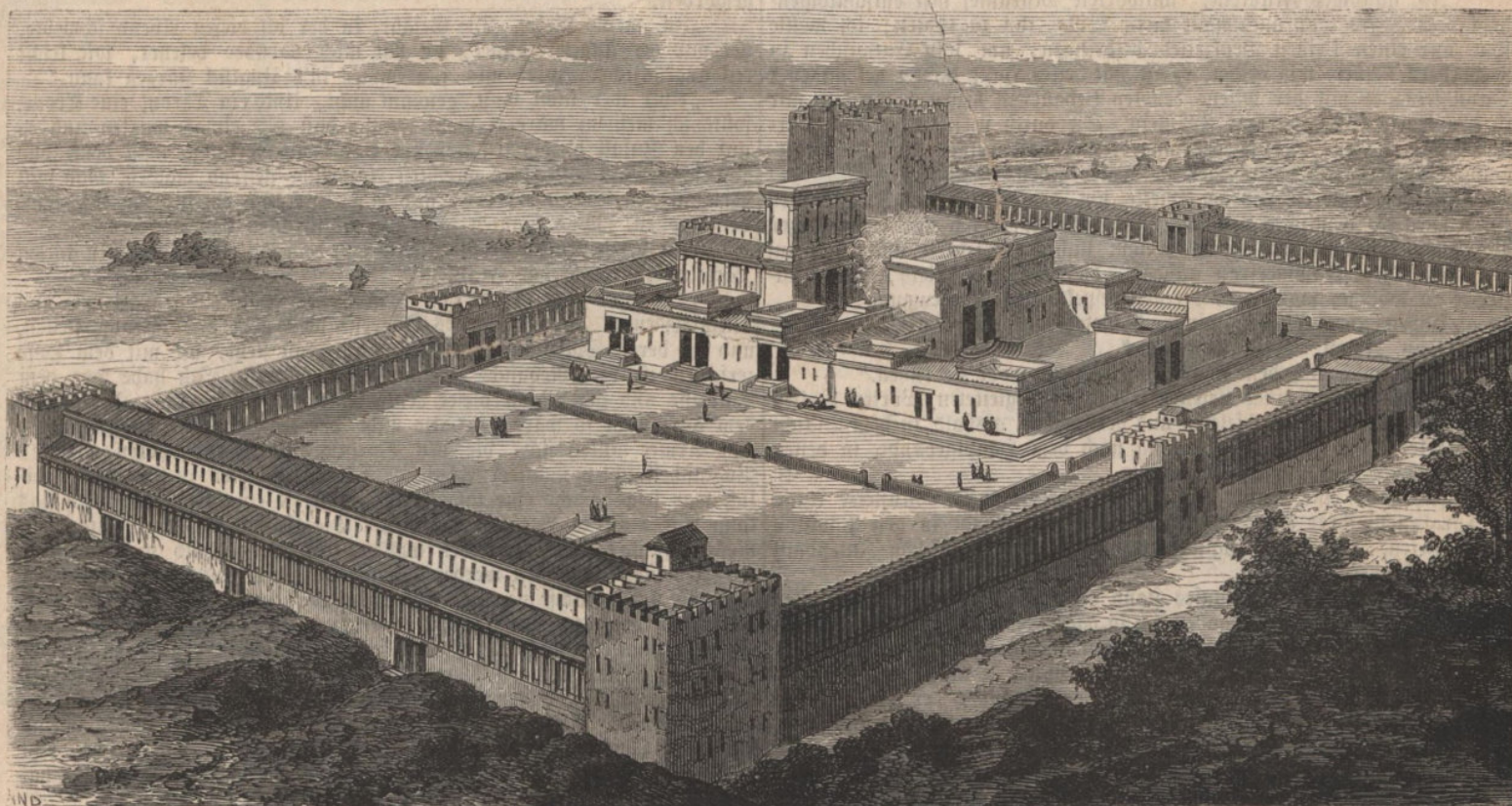
Hierauf zündete er eine Blendlaterne an, und nachdem er die Reverbère-Blende daran verschlossen, prüfte er zu wiederholten Malen die Genauigkeit des Verschlusses, um sich zu überzeugen, daß kein ver-rätherischer Lichtstrahl hindurchschlüpfen könne.

Endlich vertauschte er seinen weiten, hellfarbigen Ueberrock gegen einen Mantel von dunkler Farbe, verbarg darunter die Blendlaterne, steckte die Pistole in die Brusttasche und versah sich zuletzt mit einem wichtigen Stocke, dessen Griff aus einem stählernen, an dem einen Ende mit einer scharfen Schneide versehenen Hammer gebildet wurde.

Alle diese Vorkehrungen, die auf einen geheimnißvollen Zweck hindeuteten, hatten kaum drei Minuten in Anspruch genommen.

Jetzt verließ Muranief wieder seine Wohnung und ging in den Garten hinab. Hier schlug er die gerade Richtung nach einer kleinen, verschlossenen Pforte ein, welche unfern der Orangerie in der hinteren Fronte der Umfassungsmauer des Gartens angebracht war und in's Freie führte. Der Lage nach befand die Pforte sich nur wenige Schritte von derjenigen Stelle, wo kurz zuvor der auf der Mauerkrönung erschienene Unbekannte, von der Kugel des Intendanten tödtlich getroffen, auf das benachbarte Terrain hinabgestürzt war.

Es war unterdessen vollends stockfinster geworden. Niemand, der



Ansicht des Tempels von Jerusalem zur Zeit Jesu. (S. 60.)

nicht durch lange Gewohnheit geschärfte Ortskenntniß besaß, hätte sich leicht in den vielen Windungen und Frevwegen des Parks zurechtfinden können. Aber Muranief hatte alle diese Gänge und Wege im Verlaufe dreier Jahre bei Tage und bei Nacht so unzählige Male durchstreift, daß sie seinem Gedächtnisse tief eingepreßt waren. Er hätte überall mit verbundenen Augen sich orientiren können. Es machte ihm daher nicht die geringste Schwierigkeit, das Ziel seiner nächtlichen Wanderung schnell und sicher zu erreichen, ohne sich seiner Laterne bedienen zu müssen.

An der bezeichneten Pforte angelangt, öffnete er dieselbe mittelst des mitgebrachten Schlüssels und trat auf das benachbarte freie Terrain hinaus. Es war dies eine wüste, unangebaute Landschaft, wie man sie damals noch in den besten Stadttheilen St. Petersburgs häufig antreffen pflegte. Hier blieb er einen Augenblick stehen und spähte, so weit es die herrschende Finsterniß zuließ, sowohl vor sich als zu beiden Seiten umher. Er schien zu fürchten, daß irgend Jemand seine Anwesenheit entdecken könnte. Als er aber nichts sah und Alles still blieb, wendete er sich seitwärts, öffnete seine Blendlaterne und ließ das Licht längs dem Fuße der Mauer am Boden hinstreifen.

Dort, in einer Entfernung von wenigen Schritten, lag was er suchte — die Leiche des erschossenen Unbekannten.

Nochmals spähte Muranief bedächtig umher, dann schritt er auf die Stelle zu, bückte sich nieder und ließ das volle Licht der Laterne auf das Gesicht des Todten fallen. Es war ein noch junger Mann

von etwa dreißig Jahren, der seiner Kleidung nach den höheren Ständen angehört hatte. Seine Schußwunde in der linken Brust bewies, daß sein Tod augenblicklich eingetreten sei.

„Ich habe mich getäuscht, der Mensch ist mir ganz unbekannt,“ murmelte Muranief, als er das Gesicht des Todten betrachtete. „Meine Vermuthung war nicht richtig — ich glaube, ich hätte weniger voreilig sein sollen. . . Nun, ich will mich nicht weiter damit aufhalten.“

Mit diesen Worten wollte er sich wieder entfernen, als er seinen Entschluß plötzlich änderte. Offenbar war ihm eine Idee gekommen, die ihm die Erreichung seines Zweckes, der ihn hergeführt hatte, in Aussicht stellte.

Und hierin irrte er sich nicht, wenn auch der Erfolg der Maßregel, die er jetzt ergriff, in einer Beziehung kein ganz vollständiger war.

Muranief stellte die Laterne neben sich auf die Erde, öffnete den Ueberrock des Todten und begann an den Kleidern die Taschen zu untersuchen, mit einem Eifer, daß man hätte glauben können, er habe es auf eine Verabung seines Opfers abgesehen.

Dem war jedoch nicht so. Es schien sich für ihn keineswegs um Dinge von materiellem Werthe zu handeln; denn als er eine werthvolle Uhr nebst einer Börse mit reichem Inhalte vorfand, ließ er Beides unberührt. Dagegen vermochte er nicht einen Ausruf der freudigsten Ueberraschung zu unterdrücken, als er aus der Brusttasche des Todten ein starkes Briefpäckchen hervorholte.

Mit einer Hast, als fürchte er, daß sein Fund ihm wieder entrisen werden könnte, ließ er das Päckchen in die Tasche seines Mantels verschwinden.

In diesem Augenblicke glaubte er aus der Ferne den sich nähernden raschen Hufschlag eines Pferdes zu hören. Erschreckt sprang er auf, löschte schnell das Licht der Laterne und im Nu hatte er die Pforte des

Parkes wieder erreicht. Er verschloß die Thüre hinter sich und zehn Minuten darauf betrat er wieder seine Wohnung. . . Würde er sich etwas weniger beeilt haben, so hätte er leicht wahr-

Humoristisches.
Der große Nebel.
Original-Skizze von Gustav Jmlauer.



Aber dieser Nebel . . .



Man sieht nicht 10 Schritte weit und nicht 5 Klafter hoch.



Pardon! . . .



Immer dichter!



Hier ist kein Hausthor!



Stärkster Nebel. — Wunsch aller Rendez-vous-Bedürftigen.



Ist der Nebel noch so groß, — meine Alte erkenn' ich immer von Weitem!



Im Nebel überrumpelter Posten.



Nebel bei heiterem Himmel.

nehmen können, daß ein Reiter in scharfem Trabe an der Umfassungsmauer des Gartens entlang geritten kam, und, nachdem er eine Weile forschend umhergespäht, bei dem unbekannten Todten Halt machte, vom Pferde

stieg und an den Kleidern des Ermordeten die Taschen zu untersuchen begann. Aber seine Mühe war vergeblich — Muranief war ihm schon zuvorgekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Männigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der Salomonische Tempel zu Jerusalem. (Mit Bild S. 58.) — Die Trümmerstätten auf den Höhen von Moriah und Zion zu Jerusalem lassen noch heute ziemlich genau die Gestalt jenes herrlichen Tempels erkennen, welchen König Salomo einst aus Stein und Marmor erbaut hat, um die tragbare Stifftshütte des nomadischen Volkes Gottes in einen monumentalen Bau, ein Denkmal seiner Eshafismachung, zu verwandeln. Das jüdische Volk stand damals auf der Spitze der höchsten Macht und Gefittung, des Reichthums und kriegerischen Ansehens; es hatte sein Wanderleben aufgegeben und einen mächtigen wohlgeordneten Staat gegründet, dem nun Salomon einen bleibenden Mittelpunkt in dem großen Jehovah-Tempel geben wollte. Das tragbare Jehovahzelt und die Stifftshütte wurden in vergrößertem Maßstab und in dauerhafter gediegener Arbeit in Stein umgewandelt, und gestalteten sich, wie die noch vorhandenen Trümmerreste ausweisen, genau so, wie unser umstehender Holzschnitt es darstellt. Ein doppeltes Viereck beherbergte im Innern das Heilige und das Allerheiligste; dieses umgaben ein äußerer Vorhof und eine mit Eingängen versehene schrankenartige niedere Umfassungsmauer. Dann kam ein weiterer, äußerer, tiefer liegender Hof, welcher in fernem Abstand von den inneren Bauten mit einer festen, hohen, von wehrhaften Thürmen flankierten und unterbrochenen äußeren Umfassungsmauer umgeben war. Diese Mauerzungen war nach innen mit offenen Hallen umgeben, und hier in diesem Vorhof des Volkes um den engeren inneren Vorhof der Priester herum hausten die Geldwechsler, die Händler und Verkäufer der Opferrhiere u.

Aus dem Geleben der Schwalben. — Man kann nicht jagen, daß die Schwalben, wenn sie ihrem Winteraufenthalt in Afrika im Herbst zusliegen, heimwärts ziehen; denn ihre Heimath kann doch nur da sein, wo sie brüten, ihre Jungen erziehen und zum Fluge ausrüsten, also in den Thälern des mittleren und nördlichen Europa. Auch die Sitten und Gewohnheiten der Schwalben entsprechen der europäischen Heimath. Niemals haben sie Orientalisches oder Afrikanisches angenommen und die Männchen huldigen z. B. nicht der afrikanischen Vielweiberei, sondern führen ein musterhaftes und strenges Geleben mit der zärtlichen Gattin. Den Bau des Nestes und das Gebahren der Ehegatten in der Brutzeit zu beobachten ist höchst anziehend und rührend. Die zum ersten Male brütenden Paare verwenden auf ihr Nest die größte Sorgfalt und schmücken es sogar mit glänzenden Pferdehaaren und anderem Zierath. Wehe dem Frevler oder Neider, welcher es wagen will, sich der Gattin zu nähern. Mit wüthender Bravour verteidigt der Nestbesitzer sein Hausrecht und zerzaust den Eindringling auf's Grausamste, so daß ein weiterer Versuch unterbleibt. Der Sieger kehrt zur Gattin im Neste zurück und unterhält sich sehr lebhaft mit ihr. Beide niden fortwährend mit den Köpfen, als wollten sie sagen: „Dem geschieht es recht!“ und sehen sich zärtlich an. Manchmal erscheint es aber so, als wenn der Hausvater seiner Ehehälfte eine kleine Strafpredigt halten wollte, weil sie vielleicht nicht abweisend genug dem Fremden gegenüber aufgetreten ist. Der kleine Zwischenfall ist jedoch bald vergessen und am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang bringt der Glückliche seiner Gattin, die getreulich dem Brutgeschäft obliegt, ein allerliebste Zwittergeschöpfchen dar.

Ein Namensvetter Karls des Großen als Fälscher. — Carolus Magnus, einer der letzten Wild-, Rau- und Rheingrafen des weiland römisch-deutschen Reiches, ein schwachvolles Zerrbild seines ruhmreichen Namensvetters, lebte auf seinem Schlosse Gehrweiler so toll verschwenderisch, daß sein Einkommen von 60,000 Gulden jährlich zuletzt nicht mehr ausreichte, an seine Gläubiger die Zinsen zu bezahlen. Um Letztere hinzuhalten, verübte er die frechsten Fälschungen und Betrugsereien. Da seine geduldrigen Unterthanen sich schließlich weigerten, wiederholt seine Schuldobligationen zu unterzeichnen, ließ er die Schulkinder einfangen, welche den Namen ihres Vaters zeichnen mußten, und schrieb noch selbst erfundene Namen hinzu. Sein Hauptgläubiger, Graf v. Lamberg, verlor zuerst die Geduld, weil ihm ein gar nicht existirender Wald verpfändet worden war, nahm einige nichts ahnende Unterthanen des Rheingrafen gefangen und hielt die unschuldigen Opfer fünf Jahre lang im Gefängniß. Das Maß war voll und der Kaiser Joseph II. setzte den unwürdigen Namensvetter Karls des Großen endlich ab, indem er ihn zugleich wegen Betrug und Fälschung zu zehnjährigem Gefängniß auf Bergschloß Königstein verurtheilte. Nach sechs Jahren ließ man ihn wieder frei. In Noth und Armuth mußte der Egraf seine Laufbahn beschließen. Von seinen 120 edlen Pferden blieb ihm nur noch ein lebensmüder Schimmel, für welchen der einzige Diener mit Mühe und Noth Futter schaffte; jedoch wenn er über die Hinfälligkeit des Thieres klagte, sprach der gnädige Herr: „Unfian, der Schimmel wird nicht gleich sterben, führe ihn nur an die frische Luft.“

Gebräuche der Szekler (Magyaren) in Siebenbürgen. — Nirgends kann es lustiger und ausgelassener zugehen, als auf der Hochzeit eines szeklerischen Brautpaares in Siebenbürgen, wo der herrlichste Wein in Strömen fließt, der leidenschaftlich gräßliche Czardas aufgespielt und getanz wird und feurige Nationallieder untermischt mit verben Schelmweisen erklingen. Der Hochzeitszug wird oft zu einer tollen Maskenball-Prozession.

Alle zur Hochzeit Geladenen plündern nämlich vor Beginn des Zuges die Häuser der beiderseitigen Eltern des Brautpaares und nehmen zu Gunsten der Hochzeiter alles Brauchbare mit sich fort. Natürlich haben sich die Geplünderten vorsehen und alles das beiseite oder versteckt, was sie für sich behalten wollen. Unter beständigem Esjengeheiß bewegt sich der Hochzeitszug vorwärts, Einige tragen Dreschflegel, Andere auf dem Kopf und dem Rücken Kessel, die Brautjungfern schwingen Kochlöffel, stärkere sogar Küchenbänke, wieder andere Heugabeln in den Händen, oder auch auf Stangen Kleidungsstücke; ihnen folgen vollgepackte Wagen mit Betten, Kissen und sonstigem Hausrath. Auf diese Weise werden die Brautleute von allen Seiten doppelt beschenkt und bereichert. — Im Allgemeinen leben die Nachbarn im Szeklerlande friedlich und einträchtig mit einander und es gibt wenig Prozesse wegen Grenzstreitigkeiten. Die Adergründe sind durch große Steine von einander abgegrenzt und nur selten ist es vorgekommen, daß diese Steine eigennützig verlegt wurden. Um letzteres zu verhüten, führt der szeklerische Bauer seinen ältesten Sohn öfters auf die Felder hinaus, damit sich dieser die Grenzsteine des Besitztums genau betrachtet und wohl im Gedächtniß behalten soll. Zur Nachhilfe des Gedächtnisses prügelt der Alte seinen Sohn, wenn er Vergesslichkeit zeigt, bei jeder Grenzbesichtigung tüchtig durch und sicher bleibt dann die gegebene Unterweisung fest in seinem Gedächtnisse für alle Zeit.

Niesen-Teleskop. — Die berühmten großen Fernrohre von Herschel und Cambridge werden in zwei bis drei Jahren durch ein noch größeres neues Teleskop, welches im Observatorium zu Paris aufgestellt werden wird, überholt sein. Die Länge desselben wird 15 Meter, der Durchmesser 2 Meter betragen. Der Spiegel besteht aus Glas, und die reflektierende Oberfläche wird mit Silber und Gold metallisirt. Die Polirung der gewölbten Scheibe für den Spiegel dürfte allein schon 15 bis 20 Tage strengster Arbeit beanspruchen, und das Ganze, obgleich schon länger daran gearbeitet wurde, wird erst in 2–3 Jahren vollendet sein.

Eine Stadt, wo man Gold und Silber mit Füßen tritt. — Die Stadt Virginia (Virginia City) im nord-amerikanischen Staate Nevada gehört insofern zu den reichsten der Welt, als die Einwohner derselben in Wirklichkeit das Gold und Silber mit Füßen treten, denn die Straßen sind mit dem aus den Gruben geförderten Erzabfall makadamisirt. Außerdem wird der Straßenschmutz noch durch den Erzabfall von den durchgehenden Erzwagen mit Gold- und Silberatomen bereichert, so daß der in den dortigen Gassen befindliche Staub und Roth, wie in Folge einer Wette untersucht wurde, an Silber für 5–6 Dollars per Tonne und an Gold über 2 Dollars per Tonne enthält. Zu verwundern ist nur, daß unter solchen Umständen die dortigen Straßenlehrer und Vagabunden nicht zu Millionären werden.

Gleichniß eines buddhistischen Dichters. — Die indischen Buddhisten zeichnen sich durch tiefpoetische Darstellung ihrer Weltanschauung aus. Um die unermessliche Dauer einer Weltperiode anschaulich zu machen, dichtete ein indischer Poet folgendes Gleichniß: „An einem harten Diamantfels, im Umfang von hundert Meilen, streift alle tausend Jahre die Flügelspitze eines vorbeischnelenden Schmetterlings leicht an, und wenn durch diese sanfte Berührung schließlich einmal die Felsmasse in unsichtbare Staubchen verwandelt sein wird, dann ist ein Tag einer Weltperiode vorübergegangen.“

Gehorsame Krokodile. — Die Siamesen in Bangkok baden ohne Furcht vor den zahlreichen Krokodilen in den Gewässern der Stadt, und sagen zu den vermurdeten Fremden mit ernsthafter Miene, es würde keines der Krokodile sie anzugreifen wagen, weil es denselben verboten sei, in dem Bezirke der Stadt zu beißen.

Räthsel.

Du kennst mich aus dem Bühnenspiel,
Bin wortreich wie sonst Keiner,
Ich trage und ich schwache viel,
Besudle und mach' reiner.
Das Erste ist als der Bestand
Von meiner Rasse spärlich,
Verdoppelt hält der Bildung Band
Mich wilden Menschen schwerlich.
Mein Letztes trink' ich immer gern,
Mich düstet danach täglich.
Den Bauern wie den feinsten Herrn
Zerwart' ich oft täglich.

Auflösung folgt in Nr. 16.

Auflösung des Räthfels in Nr. 14: Hausrath.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.



Der Hörcher.

Herr Müller ist von Herrn Maier zu Tisch geladen; vor der Thüre angekommen horcht er und vernimmt folgende schmeichelhafte Worte der Frau Maier:

Ich begreife gar nicht, wie Du den Bielfraz einladen kannst. Der schmarrt ja im ganzen Ort herum. Und den besten Wein hast Du auch wieder bereitgestellt, als ob für den Säufer nicht der gewöhnliche Wein gut genug wäre.

Kokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Rudolph Gené, über den wir eine Charakteristik weiter unten bringen, wird nach soeben hier eingetroffenen Nachrichten seinem Versprechen gemäß allerdings am Donnerstag den 15. April sich in Landsberg hören lassen, aber leider nur einen Vortrag halten können. Derselbe stellt uns den Genuß der großartigen Shakespeare'schen Tragödie „Macbeth“ in Aussicht. (Das Nähere finden die Leser im Inse- ratenteil des heutigen Blattes angezeigt.)

—r. Die alten händischen provinziellen Vertretungen, welche hoffentlich durch die neue Provinzial-Ordnung in nicht zu ferner Zeit beseitigt werden, verlangen — hoffentlich zum letzten Male — in diesem Jahre eine theilweise Ergänzung. Nach der Bekanntmachung im letzten Kreisblatt erreicht der Zeitraum, für welchen die Landgemeinden der Kreise Landsberg, Ost- und West-Sternberg, Züllichau-Schwiebus, Grotzen, Cottbus im Jahre 1869: 1) den Lehn-Gutsbesitzer Franke zu Stenich zum Abgeordneten für den Brandenburgischen Provinzial-Landtag, 2) den Lehn-Gutsbesitzer Hilsenitz zu Groß-Blumberg zu dessen Stellvertreter, 3) den Gutsbesitzer Kowalsky zu Corfca als ersten, und 4) den Gutsbesitzer Schüler zu Landsberger Höländer als zweiten Stellvertreter bei dem Neumärkischen Communal-Landtage erwählt haben, mit dem 3. October d. J. sein Ende. Mit Leitung der neuen Wahlen ist der Landrath Hr. v. Rheinbaben-Grossen beauftragt. Wir werden darauf zurückkommen.

—r. An Stelle des verstorbenen Amtsrath Bayer ist der Administrator Krug zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Neuendorf, und an Stelle des Ritters-Gutsbesizers von Kallert zum Rechnungsführer und Sekretair Bache zum Stellvertreter des Amtsvorstehers im Amtsbezirk Liebenow ernannt worden.

—r. Am Donnerstag hat der zum Vessien der Kasse des Vereins-Verbandes veranstaltete zweite Vortrag ein — soweit die lange Theatersaison und sonstige ungünstige Verhältnisse es gestatteten — immerhin befriedigendes Resultat geliefert. Der Besuch zählte nach ca. 180 Personen. Der vollständig frei, mit allem rhetorischen Schmuck gegebene Vortrag selbst, den aus- gezeichnete wiederzugeben wir uns vorbehalten, währte beinahe 2 Stunden, und hielt die aus fast allen Be- zugskreisen zusammengefasste Hörer-Menge bis zum letzten Worte in Spannung zusammen.

—r. Der heutigen Nummer d. Bl. liegt ein Flug- blatt: „Welches sind die Aussichten unserer evangeli- schen Kirche nach dem Abschluß der Provinzial- synoden?“ bei.

Wetter-Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat April 1875.

Tag.	Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf 0° rebrt.	Thermom. R.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
5	2 Nm.	333.72	12.4	SD. schw.	heiter.
	10 M.	33.27	8.2	ND. schw.	heiter.
6	6 M.	32.76	5.0	D. schwach.	heiter.
	2 Nm.	32.19	14.2	D. mäßig.	heiter.
	10 M.	32.30	8.0	SD. schw.	ganz heit. Thau
7	6 M.	32.28	3.8	N. schwach.	ganz heit. Thau
	2 Nm.	31.84	15.1	D. mäßig.	heiter. Gewitter
	10 M.	31.93	8.4	D. lebhaft.	halb heiter.
8	6 M.	31.97	5.4	D. lebhaft.	wolfig.
	2 Nm.	32.02	11.8	D. lebhaft.	bedeckt.
	10 M.	33.23	8.7	D. lebhaft.	bedeckt, Regen.
9	6 M.	34.13	6.4	W. schwach.	bedeckt, Regen.

Wetterbeobachtungen in Landsberg a. W. im März 1875.

1. Temperatur: Mittel — 0° 27; 6 morgens — 1 98, 2 mittags 1 73, 10 abends — 0 55; der wärmste Tag der 9. mit 5 23, der kälteste der 1. mit — 5, Unterschied 10 23; Maximum am 16. mit 8, Minimum am 1. mit — 9 5, Unterschied 17 5; größ- ter Unterschied während eines Tages 10 5 am 16. An 23 Tagen fiel das Thermometer unter Null.
2. Luftdruck: Mittel 337, „54; Maximum 342 26 am 15., Minimum 329 16 am 20.
3. Dunstdruck: Mittel 1, „62; Maximum 3 49 am 9., Minimum 0 72 am 22.
4. Druck der trockenen Luft: Mittel 334 92.
5. Relative Feuchtigkeit in %: Mittel 80, Maximum 98 am 4, Minimum 42 am 16. und 18.
6. Anzahl der Winde von 93 Beobachtungen: 16 N., 12 ND., 14 D., 5 S., 3 S., 13 SW., 13 W., 17 NW. Mittlere Windrichtung: N. 21° 52 W.
7. Windstärke: Mittel 1 3.

8. Bevölkerung: Mittel 6, der 15. und 16. waren ganz wolkenfrei, 7 Tage waren ganz bedeckt.
9. Regen- und Schneehöhe in Par. Linien: Höhe des Regenwassers 7 23, Höhe des Wassers aus dem Schnee 3, im ganzen 10 23; bei N. 0 22, ND. 0 03, D. 0 02, SD. —, S. 3 92, SW. 3 48, W. 1 65, NW. 0 92. — Tage mit Regen 4, mit Schnee 7, mit Regen und Schnee 1, mit Graupeln 2, mit Nebel 8, mit Reif 4.
10. Die Eisdecke der Warthe brach am Charfreitag 26.; der Pegel stand am Schluß des Monats auf 1 70 Meter.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Grossen, 7. April. Die in Guben jetzt statt- findenden Opern-Vorstellungen haben zu dem Project Veranlassung gegeben, einen Extrazug dorthin zu ver- anstalten, der die Besucher der Oper nach der Vor- stellung wieder zurückbefördert, so daß es nicht nöthig ist, die Nacht in Guben zu verbringen. Herr J. A. Zeidler hier hat sich denn auch zur Ausführung dieses Projectes mit der Direction der Märkisch-Posener Bahn in Verbindung gesetzt, und von derselben die Zusicherung erhalten, daß ein Extrazug nach Guben veranstaltet würde, wenn 100 Personen sich daran betheiligen wollten. (Gr. Wochenbl.)

Cüstrin, 6. April. Auf der Zorndorfer Chaussee im Walde in der Nähe des Cüstriner Chausseehauses wurde am 25. Februar d. J., Vormittags, ein Meß- fuhrwerk aus Bahn durch zwei Männer, die dort mit Handschlitten hielten, augenscheinlich in räuberischer Absicht angefallen. Die Männer schlugen mit Knütteln auf den Führer und den andern Insassen des Wagens ein, diese verteidigten sich aber und verletzten den einen Angreifer dermaßen im Gesicht, daß sie von weiteren Angriffen abließen, als noch andere Fuhr- werke in die Nähe kamen. Die Angreifer wurden später ermittelt, es sind Beide mehrfach bestrafte Ar- beiter aus der kurzen Vorstadt bei Cüstrin; sie wurden jetzt wegen dieses Ueberfalles in öffentlicher Sitzung des Kreisgerichts zu Cüstrin jeder zu 6 Wochen Ge- fängniß verurtheilt.

Guben, 8. April. Dem geschäftsführenden Aus- schusse des Comité's für den Bau einer Eisenbahn von Grünberg über Sorau nach Baugen, nebst Zweig- bahn von Priebus nach Görlitz, ist zu Händen des

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 11. April 1875.

Die ersten drei Jahre nach dem großen deutsch-französischen Kriege werden in der Kultur- geschichte der deutschen Nation voraussichtlich die „Jahre der Gründung“ genannt werden, wie das Jahr 1874 hervorragend das Jahr des „großen Krachs“ heißen wird. — Das schwindelhafte Empor- klimmen der Großindustrie, mit den natürlichen Absatzgebieten wenig im Einklang stehend, hat in seinem Gefolge die Ueberproduktion, — und da- mit den eigenen Ruin — gehabt. Diese Zeit mit ihren Schattenseiten, in welcher die Jagd nach Glück und raschem Genuß den charakteristischen Zug bildet, in welcher aus Lumpen an Besitz und Charakter binnen 6 Wochen Finanzgrößen und Matadore mit glänzenden Titeln wurden, — sie ist trotz Ofenheim und Konforten von dem denken- den Theile des deutschen Volkes verurtheilt, und wird — in der alten Form — wohl kaum wieder- kehren. Inbessen ist nach dem alten Gesetze: „Jedes Ding hat seine zwei Seiten“, doch in jener denkwürdigen Zeit der Gründung auch manche Institution ins Leben gerufen worden, die unter normalen Zeitverhältnissen wohl kaum das Licht des Tages erblickt haben würden, — Institutionen, welche, dem Idealismus und dem Schönheitsfinne Rechnung tragend, durch ihr Vorhandensein dem Geschmache der Unternehmer zur höchsten Ehre gereichen, — Institutionen, deren leider kurze Lebensdauer aber dazu veranlassen muß, aus der Sphäre der materiellen Sorgen, aus dem Kampfe ums Dasein uns in eine fremde Welt vorüber- gehend zu versetzen, die unsere Jugendträume momentan zu verwirklichen scheint. — Wir wurden zu diesen Betrachtungen veranlaßt gelegentlich eines kurzen Besuches, den wir in diesen Tagen der deutschen Metropole abstatteten, wo wir in ver- schiedenen Stadttheilen die vollendeten Schöpfungen einer Architektur bewundern mußten, die durch ihren Prunk wie ihre Mannigfaltigkeit das Auge des Provinzlers blendet; wir wurden es aber noch mehr, als wir den Florasaal in Charlotten- burg betraten. Es kann nicht unsere Absicht sein, in unserer heutigen Plauderei eine Beschreibung dieses Gründungs- Etablissements zu geben, das Hunderte von Landsbergern bereits gesehen, — wir gedenken vielmehr, unserm innern Behagen

dadurch nachzukommen, wenn wir einen kleinen Streifzug in das Gebiet der Pflanzenwelt machen, die uns im Florasale in Fülle und Größe ent- gegentritt; wir wollen ferner durch unsere Zeilen alle Diejenigen, denen ein Besuch Charlottenburgs so en passant, — so nebenbei, gelegen käme, zu einem solchen bringen auffordern.

Zwei Minuten von der Pferdebahn an der Nordseite Charlottenburgs inmitten prachvoller Park- und Gartenpartien belegen, erhebt sich das Etablissement „Flora“, im Backsteinbau, mit dem Flügel nach der Straße, mit der Hauptfront nach den Cascaden des Parks gerichtet. — Bei der Kasse vorbei, die als Entree eine Mark erhebt, treten wir durchs Foyer in einen großen Concert- saal, gegen dessen Dimensionen der Kroll'sche Königssaal allerdings kaum aufkommen kann. Wir bewundern die reiche Decoration der Logen, die imposante Höhe des Saals, dessen Musik gut sein soll, — wollen uns eben links nach dem Ausgange in den Park begeben, als wir bei einer Wendung nach rechts durch colossale Spiegel- scheiben in eine grüne Pflanzenwelt blicken, die uns an die Schilderung der schönsten Märchen aus Scheherazaden's Munde erinnern. Durch eine Seitenthür treten wir auf einen Perron, von welchem große Freitreppen zu einem Podium führen, wo gedeckte Tische auch die Fürsorge für leibliche Nahrung andeuten. — Von hier aus ist der Anblick dieses grandiosen Palmenhauses ein geradezu überwältigender; auf dem feinen Sprüh- regen der Millionen Tropfen ruft die herrliche Mittagssonne die natürlichsten Diamanten hervor, der Duft der im Vorbergrunde blühenden Hy- azinthen betäubt fast unsere Sinne, und mit Er- staunen blicken wir zu Palmenriesen auf, die, — echte Kinder der Tropen, — sich in einigen Exem- plaren fast bis an die Decke des mindestens 90 Fuß hohen eisernen Glasdaches erheben. — Fast in der Mitte des ungeheuren Raumes nicken die Wedel der schlanken Cocospalme (Cocos nucifera) uns in einer Höhe von 70 Fuß in stolzer Ruhe zu, während eine noch höhere Listonia australis ihre stattliche Krone bis ans Dach streckt; schlank Bambusstämme (Bambusa arundinacea) be- rühren bereits mit ihrem schiffartigen Laube den eisernen Knochenbau des Daches, und der dunkle Stamm von Balantium antarcticum zeigt uns einen Farn von 25 Fuß Höhe, dessen junge

Wedel ein kräftiges Gedeihen versprechen. Rings um unter diesen Riesen breitet sich in einer Fülle, die nur schmalen und gewundenen Wegen Raum läßt, eine Collection von Monocotylen aus, die fast jeder Beschreibung spotten. — Ungeheure Gruppen von Lantania bourbonica, darunter 4 bis 5 Riesenexemplare, kleine Wälder von Pisang's, namentlich die Musa Ensete aus Abyssinien, — Hunderte von Phoenix, Cycas, Chamaerops, Blechnum, Asplenium, Filix, Dracaenen in allen Varietäten, der felsentartig geformte Farn Todea barbara, die prachtvolle Araucaria Bid- willii, die eigenthümliche Cryptomeria Japonica und so viele andere reizende Tropenformen füllen den ganzen übrigen Raum und erfreuen das Auge des Betrachters mit Lust und sein Herz mit Sehnsucht nach jener fernen Welt, wo diese Kin- der einer wärmeren Sonne ihre wahre Heimath haben. — Wir stehen vor Entzücken still versun- ken und gedenken des großen Alexander v. Hum- boldt, der in seinen „Ansichten der Natur“ an einer Stelle über die Pflanzengestalten der Tropen sagt:

„Diesen und so manchen andern Naturgenuß „entbehren die nordischen Völker. Viele Gestirne „und viele Pflanzenformen, von diesen gerade „die schönsten (Palmen, hochstämmige Farnen und „Pisang-Gewächse, baumartige Gräser und fein- „gefiederte Mimosen) bleiben ihnen ewig unbe- „kannt. Die krankenden Gewächse, welche unsere „Treibhäuser einschließen, gewähren nur ein „schwaches Bild von der Majestät der Tro- „penwelt.“

Unsterblicher, großer Mann, — deinen Aus- spruch in Ehren, — aber du hattest nicht mehr Gelegenheit, den Palmenaal der Flora zu sehen! —! —!

In diesen Ibeengang verloren, vergaßen wir die lockenden Genüsse von Speise und Trank, schwelgten im Anschauen der uns umgebenden fremdartigen Welt weiter, und schieden endlich mit Bedauern von Eindrücken, die eben so nachhaltig, als rein und erheben waren. — Du aber, ge- neigter Leser, versäume nicht, bei dem nächsten Besuche Berlins der Nachbarstadt Charlottenburg und seinem Palmenhause deinen Besuch zu machen; du wirst es uns danken. —

Banquier Kade hieselbst nachstehendes Rescript des Herrn Handelsministers Dr. Achenbach, Excellenz, unterm 20. v. Mts. zugegangen: „Dem geschäftsführenden Ausschuss erwidere ich auf die Eingabe vom 28. December v. J., daß die mit derselben vorgelegten generellen Vorarbeiten für das Eisenbahn-Projekt Grünberg-Sorau-Baugen und Prieß-Obritz als genügende Grundlage für ein Gesuch um Concessionsertheilung in technischer Beziehung zu betrachten sein würden. Ob und eventuell wann der geschäftsführende Ausschuss mit einem solchen Gesuche einkommen will, muß ich lediglich dessen Ermessen überlassen. Ein Anspruch auf demnächstige Ertheilung der Concession ist durch die Vorlage der generellen Vorarbeiten nicht erworben.“

Der Kaufmann G. Neumann hat dem Fürsten Bismarck zu seinem 60. Wiegenfeste am 1. April ein sinniges Angebinde überreichen lassen. Dasselbe bestand aus einem hier geschmackvoll gearbeiteten Fruchtkorb, in welchem 60 Äpfel von auserselbener Schönheit und seltener Größe (beiläufig gesagt, repräsentirten dieselben ein Gewicht von 36 Pfd.) eingelegt waren. Korb und Früchten war von einem hiesigen Kunstgärtner eine so reizende Blumenbeigabe gegeben, daß das Auge im Anschauen derselben nicht satt werden konnte. So war am Fuß des Korbes eine Guirlande von Drangenblättern, am Rande desselben aber ein Lorbeerzweig angebracht; von demselben, gleichsam als Lambrequins abfallend, prangten Camellenblüthen in den seltensten Farben, während zu beiden Seiten des Korb-Umfanges das Geburtsalter des Fürsten durch zwei aus blauen und rothen Hyacinthenblüthen zusammengefügten Zahlen „60“ angedeutet wurde. Diesem reizenden Geburtstags-Angebilde war nun noch ein Geburtstagswunsch — ein Kunstwerk in seiner Art, welches den hiesigen Gymnasial-Lehrer Pyritz zum Verfasser hat, beigegeben. Die Widmung lautete: Seine Durchlaucht den Fürsten D. v. Bismarck, den hochverehrten Kanzler des deutschen Reiches, den tapfern Streiter für Kaiser und Vaterland, beehrt sich in tieffter Ehrfurcht zu bitten, Beifolgendes als ein Zeichen seiner unbegrenzten Hochachtung zum Geburtstage huldvoll entgegenzunehmen und zugleich die Versicherung unwandelbarer Ergebenheit genehmigen zu wollen. Seiner Durchlaucht treu gehorhamster Gustav Neumann. Guben, den 1. April 1875.

Cottbus, 8. April. Am vergangenen Sonntag fand hier eine Sitzung des Vorstandes des „Märkischen Turnlehrer-Vereins“ statt, zu welcher sich von Berlin die Herren Prof. Euler, Turnlehrer Dörner, von Potsdam Turnlehrer Fischer eingefunden hatten. Es wird beabsichtigt, in diesem Jahre die alljährlich wiederkehrende Versammlung der Märkischen Turnlehrer, die in den früheren Jahren in Berlin und Potsdam abgehalten wurden, in Cottbus abzuhalten, und haben die hiesigen Herren Lehrer, welche das Turnen an den verschiedenen Anstalten leiten, bereitwillig die nöthigen Vorarbeiten übernommen. Wie wir hören, soll

Rudolph Genée.

Ueber Rudolph Genée, den wir in nächster Woche bei uns sehen und hören werden, brachte vor drei Jahren die „Gartenlaube“ eine Charakteristik, der wir Folgendes entnehmen:

„Der Vortrag macht des Redners Glück“; bei Genée ist es die von ihm geschaffene und meisterhaft entwickelte Methode, im Verein mit der Einfachheit und Klarheit der einleitenden und verbindenden Erklärungen, sodann sein Sprachorgan vollreichster Klangfülle in Höhe und Tiefe, in nie heifer werdender Kraft und Ausdauer und der wunderbarsten Modulationsfähigkeit, so daß er Duzende von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts in genau gehaltenen Unterschieden und selbst ganze Volksmassen durcheinander und sogar zugleich sprechen lassen kann. Vortragskunststück ward als der Wunder größtes gepriesen; Genée selbst nennt es bloß einen kleinen Kunstgriff, den er beiläufig mit erlernt habe. Aber die Art, wie er ganze Volksmassen mit ihren verschiedenen Stimmen bald übereinander thürmt, bald durcheinander wirft, daß man sie deutlicher zu sehen und zu hören glaubt, als in Wirklichkeit auf der Bühne, das ist nicht bloß ein Kunststück.

Ueberhaupt finden wir in der Shakespeare-apostolischen Thätigkeit Genée's mehr als ein bloß künstlerisches Verdienst. Er wirkt zugleich als der sittliche und ästhetische Befreier aus noch ärgeren Fesseln, als denen, die einst den jungen Goethe und die deutsche Literatur einengten, und welche Shakespeare brach.

Genée giebt uns in der Blüthe seines Ruhmes und edler, gesunder Persönlichkeit freudige Hoffnung, daß er an diesem Betreibungswerke und dem Aufbau neuer Tempel der Kunst und des Kultus und deutscher Freieinigkeit sich immer noch erfolgreicher betheiligen werde.

Wie weit entfernt Genée in der Ausübung seiner Kunst von dem sich selbst genügenden einseitigen Gelehrthum ist, das zeigt sich recht beim Ausbruch unseres Krieges in Frankreich. Auf einer Erholungsreise in die bayerischen Berge begriffen, traf ihn in München das Donnerwort: „Der Krieg ist erklärt!“ Sofort ging Genée in die nächste Volksversammlung, welche in dem stark erregten München stattfand. Nachdem mehrere politische Führer zu der Versammlung gesprochen, ergriff Genée das Wort und sprach mit ganzer Kraft der Begeisterung und des heiligen Zornes eine kleine, frisch seinem Herzen entströmte Dichtung, die mit den Versen schloß:

„Wer fragt nun: Ob Preußen, ob Bagerland,
Ob Schwaben oder ob Sachsen?
Ein einiger, fester, ein deutscher Stamm —
So sind wir dem Feinde gewachsen.
Und wer kein Feigling, kein Bube ist,
Der sei ein Deutscher zu dieser Frist!“

Mit diesem Liede, wohl eins der ersten und kräftigsten, die der Krieg hervorgerufen, eröffnete Genée

die Versammlung am 1. und 2. Oktober in unserer Stadt tagen, und durch ein Schauturnen der Bürger, Töchter- und Knabenschulen, sowie des Gymnasiums eingeleitet werden. (Cottb. Anz.)

Frankfurt a. O., 7. April. Ein höchst trauriger Unglücksfall betraf Nachmittag einen Beamten der Märkisch-Posener Eisenbahn. In der Nähe des Tunnels, der zum Eichwalde führt, hat benannte Bahn eine Wärterbude, und der hier stationirte Beamte unten im Eichwalde Land in Pacht, auf dem er mit seinen zwei Kindern im Alter von drei und fünf Jahren sich beschäftigte; die Zeit des kommenden Zuges nähert sich, und schon hört er in der Ferne das Heranbrausen desselben, als er sich bereit, seiner Pflicht nachzukommen, um an der Bude seinen angewiesenen Posten anzutreten, ohne vorher seine Kinder auf das nahegelegende Wasser und vor dem Hinaufen nach dort gewarnt zu haben. Doch das Unglück sollte ihnen beschieden sein, denn kaum ist der Zug vorbei, als sich der Vater nach seinen Kindern umsieht und selbige auf dem Wasser als — Leichen — wiederfindet. (F. T. N.)

An demselben Tage fand eine Bestätigung des Wilhelmplatzes statt, auf welchem ein Springbrunnen eingerichtet werden soll. (Publ.)

Vermischtes.

Unter den 1200 Gratulationsdepeschen, welche Fürst Bismarck zu seinem 60. Geburtstag erhalten hat, befand sich auch folgende von dem bekannten Komiker Helmerding: „Goethe soll im Sterben ausgerufen haben: „Mehr Licht!“ Möge die Sonne, welche seinem Wunsch Erfüllung gab, uns noch recht lange leuchten!“ — Darauf ist Herrn Helmerding folgende, gleichfalls telegraphische Antwort zugegangen: „Herzlichsten Dank! Aber die lieblose Anspielung mit Mondschein gerade heute, bei sechzig voll? v. Bismarck.“

Komisches Mißverständnis. Als der Abgeordnete Schlieper Anfangs d. M. bei Gelegenheit der Berathung des Bergbau-Gesetzes, durch die Bodenrenten in seiner Vaterstadt Iserlohn verursachte Elend in warmen und ergreifenden Worten schilderte, bot er in seiner Rede den Mitgliedern des Hauses die illustrierte Zeitschrift „Daheim“, in der die beschriebenen Verwüstungen bildlich dargestellt waren, zur Einsicht an. In dieser Zeitungsnummer befand sich ferner noch eine Illustration, „Stanley's und Livingstone's Begegnung in Udschidschi“ darstellend, mit den unvermeidlichen halb- und völlig nackten schwarzen Indianerwei-

den daraus sich entwickelnden Ekstas seiner „Sturmlieder gegen den Franzosen“. Als er nach Dresden, wo er mit seiner Mutter und Schwester lebt, zurückgekehrt war, erging an ihn von Seiten der Dresdener „Eidertafel“ die Aufforderung, bei einer zu einem patriotischen Zwecke auf der Terrasse des „Waldschlösschen“ veranstalteten Produktion etwas zu sprechen. Es war am 6. August, und Genée brachte gleich ein halbes Duzend seiner „Sturmlieder“ mit, die bei der Masse des Publikums eine ungeheure Wirkung übten. Die Begeisterung, die jeder neue poetische Appell an das deutsche Herz hervorrief, erreichte ihren Höhepunkt bei dem Gedichte, welches die schandvolle französische Lüge „Das Kaiserreich ist der Friede!“ brandmarkt, und mit den Versen schloß:

„Nun vorwärts, Brüder, in's Gefecht!
Und wenn der Himmel schützt das Recht,
Tönt's bald im deutschen Liede:
Das Kaiserreich — der Friede!“

Minutenlang brauste hiernach der Jubelruf der Versammlung weithin über die Elbe, und die Schlagworte seiner Gedichte, welche fast alle Wahrheiten geworden waren, gelangten in den Kreisen, wo Genée durch die hinreißende Gewalt seines Vortrages so lebendig machte, eine außerordentliche Popularität. Für das Münchener Hoftheater hatte er im Einverständnis mit dem Intendanten v. Persall Heinrich v. Kleist's gewaltige „Hermannschlacht“ bühnengemäß eingerichtet und für die politische Situation der Gegenwart umgewandelt. Auch der Eindruck dieser Aufführung war dort ein zündender. Er selbst trug in Wien noch während des Krieges die „Hermannschlacht“ im akademischen Gymnasium vor und begeisterte damit die deutsch empfindenden Herzen.

Ein so rein sich äußerndes deutsches Mannesgefühl war bei einem Shakespeare-Gelehrten natürlich, der, wie Genée, der modernen verdunkelnden und trockenen, in allerlei eingeschachtelten Systemen sich hin-schleppenden Aesthetik mit aller Kraft entgegen arbeitet.

Nach dem wiedergewonnenen Frieden kehrte Genée von den Rostri in den Hörsaal zurück. Zunächst aber nahm er seine Friedenthätigkeit wieder damit auf, daß er dem Sieg des deutschen Geistes seine Huldigung darbrachte in den Vorträgen des Goethe'schen „Faust“ — bis er dann wieder zu demjenigen gelangte, der in der Sturm- und Drangzeit, in der gährenden Epoche des jugendlichen Faust-Goethe uns im Kampfe gegen die französische Atermuse ein so kräftiger Helfer war: zu Shakespeare! — Treffend sagt Genée in seinem 1871 erschienenen Buche: „Shakespeare, sein Leben und seine Werke“, (Bibliographisches Institut) über den britischen Dichter: „Nur aus einer großen und kraftvollen Nation konnte eine solche Erscheinung hervorgehen; aber es muß auch eine gute und zum Großen berufene Nation sein, die — wie die deutsche — einen solchen Geist sich anzueignen verstand.“

bern und Kindern. Während des Herumreichens und Durchblätterns des Exemplares war anstatt der gesunkenen und geborstenen Iserlohn Häuser und Kirchen jenes afrikanische Bild nach oben gekommen und so in die Hände eines hiedern conservativen Abgeordneten aus Pommern's Gefilden gerathen. Mitleidig wandte sich derselbe am Schlusse der Sitzung an den Abgeordneten für Iserlohn mit der Frage, ob denn dort das Elend wirklich so hoch gestiegen wäre, daß die Beschädigten vor Armuth nackend umhergingen und vor Hunger schon schwarz geworden seien? Selbstredend wurde die Aufklärung rasch und gerne gegeben. (Tr.)

Ueber das Gewicht des menschlichen Körpers in den verschiedenen Altern macht eine englische medicinische Zeitung folgende Bemerkungen: Nach der Geburt wiegen im Durchschnitt die Knaben etwas mehr und die Mädchen etwas weniger als sechs englische Pfund. Während der zwölf ersten Lebensjahre ist das Gewicht beider Geschlechter fast gleich, nachher jedoch nimmt das männliche im Gewichte zu. Junge Männer in den zwanziger Jahren wiegen durchschnittlich 143 Pfund, während Mädchen im selben Alter nur 120 Pfund wiegen. Der Mann erreicht sein höchstes Gewicht gegen 35 Jahre, das Weib nimmt hingegen an Gewicht bis zum 50. Jahre zu, und ist in diesem Alter ihr Durchschnittsgewicht 128 Pfund. Im reifen Alter wiegen beide Geschlechter ungefähr 15mal mehr als bei der Geburt. Die Männer wechseln von 108 bis 229 Pfund, die Frauen von 88 bis 207 Pfund. Das natürliche Durchschnittsgewicht wird gewöhnlich mit 100 englischen Pfunden angenommen.

Ein naiver österreichischer Batsch ist von seinem Vater zum Carneval nach Wien geschickt worden und berichtet seiner Freundin, was er dort erlebt. Der Brief ist den Wiener Zeitungen in die Hände gefallen, die ihn leider veröffentlichen. Wir thun es leider auch. — Er lautet: Meine liebe Tante, die wir zuerst besuchten, hat mir sofort einen Schneider und einen Weichtwater empfohlen. Bisher habe ich nur dem Ersteren, der allerdings sehr verfängliche Fragen an mich gestellt hat, ein aufrichtiges Bekenntniß meiner Fehler abgelegt, die sich jedoch, wie er mich tröstete, durch ein Paar Volants und Rücken wieder gut machen lassen. Die Frömmigkeit ist so Mode geworden, daß sogar junge Kavallerie-Offiziere im katholischen Casino Vorträge halten. Sie greifen in ihren Reden die Freimaurer und andere reglementswidrige Kezer an und citiren den heiligen Augustin und ähnliche unberittene Heilige. Ich fürchte daher, daß nicht nur an die Aufhebung des Eölibats der Geistlichen nicht zu denken sein, sondern daß man im Gegentheil das Eölibat auch bei der Kavallerie einzuführen versuchen wird. Die Cousine stellte mir einen jungen isabell-farbigen Mann vor, der mir nur von der Louise Lateau erzählte, die ich anfangs für eine Amazone hielt, da er mit solcher Theilnahme von den Wunden sprach, von denen ihr Leib bedeckt sein soll, bis ich hörte, es sei eine Französin, die sich als Heilige producire. Wenn die Ideale der aristokratischen Jugend so aussehen müssen, dann ist es das Klügste, wir geben das Abonnement auf den „Bazar“ auf und halten uns, um noch Anbeter zu finden, eine medicinische Zeitung als Modejournal.“

Zur Strafe. In einem kleinen Gehölze unweit London hielt einst ein Räuber den Wagen des Lord Mulgrave an und setzte ihm ein Gewehr mit den Worten auf die Brust: „Mylord, dies ist ein Gewehr, welches unter Brüdern 100 Pfund werth ist; ich rathe Ihnen, es zu kaufen.“ Der Lord merkte bald, was dieses zu bedeuten habe, zog schnell seine Börse und zahlte 100 Guineen dafür. Der Räuber nahm das Geld und händigte dem Lord die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrave das Gewehr erfaßt, als er dasselbe auf den verwegenen Räuber anlegte und losbrennen wollte, es war aber nicht geladen. Hohnlächelnd sagte der Räuber, der nun ein geladenes Pistol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für so dummen ansehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Guineen.“ — Der Lord mußte zum zweiten Male die Börse ziehen.

Sonst und jetzt. Eine moderne Dichterin zeichnet die herrschende Gewinnsucht unserer Zeit mit folgendem Verse:

Wenn Adam und Eva noch weilten
Auf Erden und wären sich hold —
Den Apfel, in den sie sich theilten,
Nähm Adam nur, wenn er von Gold.

Herr, deine Hand liegt schwer
auf mir! könnten die Amsterdamer von ihrem Bürgermeister sagen, denn er hat eine gewaltige Hand. In Paris neulich fuhr er von Laden zu Laden, ohne Handschuhe zu finden, die ihm groß genug waren. In Paris hätte der regierende Mynheer von Amster-

dam nicht einmal Kutscher werden können. Als man ihm im letzten Laden Kutscherhandschuhe anprobirte, die größten, die es giebt, waren ihm auch diese zwei Nummern zu klein. — Mon dieu, wieder zu klein, sagte erschrocken die Verkäuferin. — Nein, nicht zu klein, nur zu eng, antwortete der Holländer ärgerlich; sehen Sie nur, Madame, Ihre französischen Finger sind mir viel zu lang!

— Die Sorgen in den Palästen. Empfindsame Romanschriftsteller haben es von jeher beliebt, das idyllische Bildchen von der Zufriedenheit, die in der Hütte des Armen wohnt, auszumalen und derselben als Contrast die graue Schilderung entgegenzustellen, wie in den Palästen der Reichen Kummer und Sorge ihren Umzug halten. Und es ist wahr, die Reichen haben Sorgen, welche die Armen an Geld nicht zu ahnen vermögen. Wenige Tage vor Weihnachten war's, als Schreiber dieser Zeilen in den Salon einer reichen Dame trat, mit deren Familie ihn der Zufall bekannt gemacht. Erschrocken prallt er an der Schwelle zurück, denn die vor ihm auf dem Sopha sitzende Dame bietet das Bild der vollsten Verzweiflung. „Sind Sie krank, Gnädige?“ fragt er besorgt. „Ach, ich habe furchtbaren Kopfschmerz; die Sorgen, der Kummer, ach, werther Freund, ich bin ganz vernichtet. . .“ — „Dürfte man um den Grund Ihres Kummers fragen?“ — „Ach, denken Sie doch, heute ist bereits der Vierundzwanzigste und — ich weiß noch nicht, was ich unserer theuren Amelie zum Geschenk machen soll! Das Kind hat ja schon Alles.“ — Erleichtert athmet der Besucher auf und kann sich nach dieser Eröffnung eines frivolen Lächelns nicht enthalten — über die Sorgen der Reichen!

— Zur Warnung. Der „Schwab. M.“ schreibt: Bittere Erfahrungen, die sie gemacht, veranlassen mehrere deutsche Fräulein, die in Südrankreich (Montpellier) in Diensten von Familien stehen, einen Warnungsruf nach Deutschland ergehen zu lassen. Wer aber je entschlossen sei, nach Frankreich zu gehen, möge vor Allem die Sprache erlernen und dann sich hüten, schon in der Heimath einen auf längere Zeit

bindenden Contract einzugehen, möge sich Reisegeld ihn und zurück ausbedingen, um eine schlechte Stelle alsbald wieder verlassen zu können um nicht an eine 6monatliche Dienstzeit gebunden zu sein. Das Wenigste, was zu fordern sei, sei 300 Fr. und Reise-Entschädigung. Den etwas höheren Löhnen in Frankreich stehe eine beträchtliche Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse entgegen. Eine Wonne sei kaum mehr, als eine Kindsmagd; der Dienst im Hause der einer gewöhnlichen Magd und nicht ohne Gefahr für Ehre und Gesundheit.

— Frommer Wunsch. In Mannheim war neulich Lehrerversammlung und zum guten Schluß ging's nach Heidelberg und hinauf zum berühmten Schloß. Zwei Jungen ließen die vielen Lehrer staunend an sich vorüberziehen und einer machte endlich seinem Herzen Luft: „Du, weißt, was ich möcht? Wenn ich nur so viel Kreuzer hätt, als die all'sam schon hieb austheilt haben!“

— Humoristisches. Nun, nun, sagte ein bekannter Berliner Bankier, der mit den Fremdwörtern auf gespanntem Fuße lebt, ein Volumen ist mein Sohn gerade nicht, aber ein recht tüchtiger Mensch ist er doch! (Der arme junge Mann, der allerdings kein Lumen ist, heißt seitdem in ganz Berlin das Volumen.) — Was trägt man heuer? fragte eine Modedame in Wien die andere. — Die schlechten Course mit Ergebung! lautete die Antwort.

— Einverstanden. „Magst Dich unter die Erde verfrachten vor Scham, Du Thunichtgut!“ schalt neulich eine Frau ihren betrunkenen Gatten. — „So gib mir die Kellerschlüssel,“ erwiderte er zerknirscht.

— Das fragt sich noch sehr! In Chicago stand ein Irlander, wegen einer Schlägerei angeklagt, vor Gericht. „Schuldig oder nicht schuldig?“ fragte der Richter kurz und bündig. „Kann's nicht sagen,“ erwiderte Pat, „ich muß erst die Zeugen hören.“

— Die mangelhafte Anlage des Bahnhof's zu Potsdam hätte am Mittag Vormittag beinahe wieder zwei Menschenleben gekostet. Als das Signal zum Einsteigen in den auf dem zweiten Geleise haltenden

Zug nach Berlin gegeben wurde, fuhr auf dem ersten Geleise ein von Berlin kommender Zug ein, dessen Maschine losgehaßt wurde und dann weiter fuhr. Ein Passagier nach Berlin befand sich in diesem Augenblicke gerade mit seinem Kinde auf diesem ersten Geleise, ohne die Lokomotive zu bemerken; ein gellender Aufschrei des Publikums avisirte ihm die Gefahr, aber die Angst besah ihn dermaßen, daß ihm die Glieder den Dienst verlagten. Einige andere Passagiere hatten Geistesgegenwart genug, Vater und Kind mit einem mächtigen Rucke von den Schienen herabzureißen und so zwei Menschenleben zu retten. Hoffentlich trägt der Vorfall zur schleunigen Verbesserung der vielfach beklagten Bahnhofsanlage sein Theil bei.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 8. April. Die Antwort des Fürst-Bischofs Dr. Förster auf die an ihn ergangene Auforderung, sein Amt niederzulegen, ist dem Oberpräsidenten zugegangen. Dieselbe lautet ablehnend, und wird nunmehr das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren gegen den Fürstbischof vor dem kirchlichen Gerichtshof eingeleitet werden.

Venedig, 7. April. Von unterrichteter Seite wird konstatiert, daß die einzige bekannt gewordene Demonstration gegen Kaiser Franz Joseph darin bestand, daß die klerikale „Unita cattolica“ mit Trauer-Rand erschien.

Pola, 7. April. Der Kaiser ist um 5 Uhr Nachmittags glücklich hier eingetroffen, von dem Geschwader und der Bevölkerung feierlich empfangen.

London, 7. April. Das Unterhaus hat die Bill, welche den Frauen das Stimmrecht zuerkennt, mit 187 gegen 152 Stimmen verworfen. Disraeli stimmte mit der Minorität.

Bern, 7. April. Da für das Begehren der Volks-Abstimmung über die neuen Bundesgesetze, betreffend Civilstand und Ehe und die politische Stimmberechtigung, über 100,000 Unterschriften eingelaufen sind hat der Bundesrath dieselbe auf den 23. Mai angelegt.

Kreis = Lehrer = Verband.

Mittwoch den 14. d. M., Nachmittags 2½ Uhr.
Vortrag: „Der Einfluß einer erhöhten wissenschaftlichen Bildung der Lehrer auf den Erfolg des Unterrichts in der Volksschule.“ — „Ueber Schulstrafen.“ — Mittheilungen. —

Befanntmachung.

In dem kaufmännischen Konkurse über das Vermögen des Schlossermeisters und Kaufmanns Bernhard Maack hier ist durch rechtskräftige Entscheidung des unterzeichneten Gerichts vom 17. Februar c. der Tag der Zahlungs-Einstellung anderweit auf den

5. Januar d. J.,
Mittags 12 Uhr,

bestimmt worden.

Landsberg a. W., den 7. April 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

Strumpfwaren

und

Sommer = Handschuhe
empfehlen billig

Theodor Jobel.

Ein Holländer Bulle, zum Springen,
steht zum Verkauf auf Schönhof.

Rüdersdorfer Steinfalt
empfehlen Montag und Dienstag frisch aus
dem Ofen

S. Pick.

Frühkartoffeln sind zu verkaufen
auf Schönhof.

Ein Schreib-Sekretair steht billig zum
Verkauf Theaterstraße 6.

Mehrere Defen

zum Abbruch stehen zum Verkauf im
„König von Preußen“.

J. Lewinson.

Kleine Saatgerste ist zu haben
auf Schönhof.

Güthler's Bierhalle.

Morgen Sonntag den 11. April

zur Eröffnung
Grosses

Nachmittags - Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Stadtmusik-

Direktor Herrn Freytag.

Anfang 3½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Knaben-Anzüge

in ganz neuen reizenden Façons, ebenso
mein sehr großes und schönes
Lager

Frühjahrs- und
Sommer-Stoffe
für Herren

empfehle billigst.
Gustav Levy.

Frühbeetfenster,

5 Fuß lang, 3 Fuß breit, gestrichen, ver-
glast und beschlagen, sind noch billig ab-
zulassen beim

Glasmeister Julius Voss,
Wollstraße 9.

Eine gute Cigarre

empfehlen
Otto Forch.

Gelbe Lupinen

und

Erbsen zur Saat
empfehlen
Herzfeld & Herrmann.

60 Schock birkene Stangen

habe ich ab Ablage von der Rege zu ver-
kaufen.

Gustav Nürnberg

in Woldenberg.

7 Morgen Angerland, theilweise ge-
dünkt, im besten Schlage des großen
Angers gelegen, sind sofort, Hindernisse
wegen, zu verpachten und zu übergeben.

Näheres bei

A. E. Köhler, Gästnerstraße 33.

Ein noch gut erhaltenes englisches und
französisches Lexikon werden zu kaufen ge-
sucht bei

H. Wöhne,
Friedbergerstraße.

Freunden und Gönnern bei meiner
heutigen Abreise nach Bremen ein herzli-
ches Lebewohl!

Gustav Ernst.

Die erste Sendung Bäcklinge empfing
und empfiehlt

F. Kiegel.

Vor längerer Zeit im Aktien-Theater
gefunden und jetzt im Polizei-Bureau ab-
gegeben: ein rothleibenes kleines Tuch.

Ein zuverlässiger

Kutscher

für mein Hotel-Fuhrwerk kann sofort ein-
treten.

Fritz Grumm,

Hotel zur Krone.

Zwei gute Rock-Arbeiter auf Ganz-
Stück finden Beschäftigung bei
C. Busacker, Schneidermeister,
Wasserstraße 12.

Dasselbst kann auch ein Bechling ein-
treten.

Subreute,

welche Langholz fahren wollen, können
sich melden auf der Dampfschneidemühle von

Carl Boas,

Uferstraße 2.

Zwei Schneidergesellen verlangt

H. Köllmer, Baderstraße 3.

Einen Drechselgesellen und einen Bech-
ling sucht H. Stelter, Drechslermstr.

Als Aufsicht's-Beamter sucht ein rüsti-
ger Mann, der die Landwirtschaft gründ-
lich versteht, Stellung.

Offerten unter C. W. werden in der
Expedition d. Bl. erbeten.

Zwei Bechlinge, sowie auch zwei junge
Burschen als Arbeitsleute sucht bei dauer-
nder Beschäftigung

Aug. Bennenich, Ofenfabrikant.

Einen Bechling sucht

H. Rudolph, Heilgeheule.

Ein Bechling kann sofort eintreten bei

Heinrich Besser, Bäckermacher,
Markt No. 9.

Ein gebildetes Mädchen, oder eine
anständige Frau sucht zur Beaufsichtigung
der Kinder bei hohem Lohne sogleich

Frau Dr. Haber.

Mädchen zur Taback-Arbeit verlangt
Theodor Marschner, Rischstraße 24.

Eine gesunde kräftige Amme kann
sich melden beim

Hufenbesitzer Schäm,

Rechowerstraße No. 20.

Ein ordentliches Kindermädchen wünscht
sogleich

Frau Roggenbach,
Theaterstraße 27.

Zum baldigen Antritt wird ein Kellner-

Bechling gesucht

im Gesellschaftshause.

Einen Bechling sucht

F. Metke, Uhrmacher in Berlinchen.

In meinem neuen Hause, eine Treppe
hoch, ist ein Quartier von 3 Zimmern,
Kabinet, Küche, Corridor, Keller, Holzstall,
gemeinschaftlichem Waschhause und Trocken-
boden, am 1. Juli beziehbar, sofort zu
vermieten.

Bloch,

Angerstraße No. 5.

Am Markt No. 9

ist eine freundliche Wohnung sofort zu
vermieten.

Eine herrschaftliche Wohnung, beste-
hend aus 6 Zimmern, Burdenstube und
Pferdestall und sämtlichem Zubehör, ist
zu vermieten und Johanni d. J. zu be-
ziehen. Näheres zu erfragen im Hause
Bergstraße 3, parterre.

Angerstraße 20 sind zwei Wohnungen
zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu
beziehen. Das Nähere zu erfragen bei dem
Böttchermester W and rei,
Gästnerstraße 70.

Eine Stube mit Kammer ist sogleich
zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu
beziehen. Dammstraße 45.

Ein großes möbirtes Zimmer ist zu
vermieten und sofort zu beziehen
Rechowerstraße 3.

Eine gut möbirtete Stube ist zu ver-
mieten und sogleich zu beziehen.
Näheres Schulstraße, im Anschü-
schen Hause, 2. Etage.

Eine bequeme Schlafstelle ist sogleich
zu vermieten bei

Reidler, Rechowerstraße 1.

Eine gute Schlafstelle, mit oder ohne
Kost, ist offen

Wollstraße 56, Hof 1 Treppe.

Eine Schlafstelle mit Kost ist offen bei
Wittwe Hanff, Reußenstraße 12.

Ein junger Mann sucht ein schönes
möbirtes Zimmer. Adressen unter No.
5000 bittet man in der Exped. d. Bl.
gefälligst abzugeben.

Scheunen-Raum wird
zu pachten gesucht von
Naumann Pick's Eidam.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am Sonntage Misericordias Domini.

Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abend-
mahlsfeier: Herr Prediger Funke.
Nachmittag: Herr Prediger Funke.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Nothnagel.
Nach der Predigt Abendmahlsfeier.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Geboren:

März, 28. Dem Kaufmann R. A. Grob
eine Tochter.
April, 2. Dem Arbeiter F. Siebke eine
Tochter. 2. Dem Postkassier G. W.
Perst eine Tochter. 2. Dem Sergeanten
und Bataillonschreiber G. A. W. Buch-
wald eine Tochter. 3. Der A. Böcker
eine Tochter. 3. Dem Arbeiter A. F.
Thiede eine Tochter. 4. Der A. Haupt
ein Sohn. 5. Dem Güterboden-Arbeiter
G. B. Birchholz ein Sohn. 5. Der M.
W. Jünger ein Sohn. 5. Dem Schnei-
dermeister G. F. Holz ein Sohn.
6. Dem Arbeiter W. A. Homper
eine Tochter. 6. Dem Arbeitermann
F. E. A. Kunze eine Tochter. 7. Dem
Schmiedegesellen G. H. Altrich ein Sohn.
7. Der A. Baumgart eine Tochter. 7.
Der H. P. Winkwitz eine Tochter. 8.
Dem Bahnwärter C. E. Wiese eine Toch-
ter. 8. Dem Dampfsechsmühlenbesitzer
F. W. Protz ein Sohn. 8. Dem Ar-
beiter S. E. F. Splittköber ein Sohn
und eine Tochter.

Gestorben:

April, 3. Dem chirurgischen Instrumen-
macher J. A. A. Hohmann eine Tochter.
4. M. 3. Dem Arbeiter M. L. Schönfisch
ein Sohn, tot geboren. 4. Dem Mus-
kus G. A. F. Schüler eine Tochter.
3. 5. Dem Rutscher F. W. Schulz
eine Tochter, tot geboren. 6. Dem
Arbeitsmann R. F. Splittköber eine
Tochter. 3. M. 6. Die Wittwe des
Waltmüllers Hirsch, B. geb. Seipold,
78 J. 1. M. 6. Dem Arbeiter S. F.
Ränge ein Sohn, 2 J. 10 M. 6. Dem
Schiffseigener C. F. Fänge ein Sohn,
3 J. 5 M. 7. Der Werkmeister F.
Pausch, 79 J. 7. Dem Musikus G. A.
F. Schüler eine Tochter, 1 M. 7. Dem
Arbeitsmann R. F. Barz ein Sohn,
2 M. 9. Dem Gerbergesellen F. W.
Schulz ein Sohn, 7 M.

Bekanntmachung.

Den bei der aufgelösten städtischen
Wartbebruchs-Kasse bis zum 1. November
v. J. versichert gewesen Gebäudesitzern
wird hierdurch bekannt gemacht, daß nun-
mehr der Plan zur Verteilung des Bestan-
des der Kasse aufgestellt ist und im Rath-
haufe unten rechts zur Einsicht offen liegt.
Die Betheiligten werden aufgefordert, ihre
etwaigen Einwendungen gegen denselben
binnen 14 Tagen anzubringen. Geht
dergleichen nicht ein, so wird nach Ablauf
dieser Frist mit Ausschüttung der Kasse
nach Maßgabe des Plans verfahren werden.
Landenberg a. W., den 7. April 1875.
Der Magistrat.

Auction.

Am
Dienstag den 13. April d. J.,
von Vormittags 9 Uhr an,
sollen auf dem Gehöft des Kaufmanns
Herrn Julius Treitel

hier, Ziegelstraße, 1 harter Rollwagen,
1 Bierzöllerwagen, 1 Fährzöllerwagen, 3
Pferde, 2 Kummel- und 2 Rutschschirre,
4 Wagenleiter, 4 Wagenräder, 2 Pflüge,
1 Hackelmaschine, Ketten, 5 Bürgen, 2
eiserne Ransen, 1 Sackwagen, 1 Fugebant
für Böttcher, 1 eiserner Ofen, 1 eiserner
Kochofen, 1 Puhmühle, 6 Schöffelmäße,
1 Partie gußeisener Säulen, 4 Mühlen-
steine, Böttche, Zäffer, 3 große eiserne
Reservoirs, 2 Buchladen, mehrere Par-
tien altes Bauholz und Latten, Mauern,
Feld-, Pflaster- und Chamottsteine, sowie
verschiedene andere Gegenstände öffentlich
meistbietend versteigert werden.

Hesse,

Friedeburgstraße, No. 1.

Messer = Fußsteine

empfehl

Carl Wendt.

Ein kleiner gelbgrauer Hund hat sich
eingefunden bei
August Knopp,
Richtstraße 35.

So eben ist erschienen die 35.
Ausf. des weltbekannten lehrreichen
Buches

Der persönliche Schutz
Rathgeber für Männer jeden
Alters, von Laurentius. In Um-
schlag verlegt.

Tausendfach bewährte Hilfe
und Heilung (25jährige Er-
fahrung!) von

Schwäche-

zuständen des männlichen Ge-
schlechts, Nervenleiden u., den
Folgen zerrüttender Onanie und
geschlechtlicher Excesse. — Durch
jede Buchhandlung, auch in
Breslau von der Schletter'schen
Buchhandlung, sowie von dem Ver-
fasser, Hohestraße, Leipzig, zu be-
ziehen. Preis 4 Mark.

Gewant wird vor den Nach-
ahmungen und Nachschrei-
en meines Buches die sich, um
das Publikum zu täuschen, sogar bis
auf den Wortlaut meiner An-
zeige erstrecken, wie es der Verleger
von Retau's Selbstbewahrung thut.
Daher achte man darauf, die echte
Ausgabe meines Buches, die 35. Ori-
ginal-Ausgabe

von Laurentius
zu bekommen, welche einen Octav-
Band von 232 Seiten mit
60 anatom. Abbildungen
in Stahlstich bildet und mit dem
Namensstempel des Verfassers ver-
siegelt ist.

P. S. Herr G. Hahn fällt in
seiner Schrift „Geheimmittel und
Specialitäten“ folgendes vernichtende
Urtheil über Retau's Selbst-
bewahrung:

„Selbstbewahrung, Dr. Samuel
„La Merit's (Retau's), ist eine
„Prochüre und Produkt der Specu-
„lation der G. Fönide'schen Schul-
„buchhandlung (Bef. Bieren). Un-
„stätiger Unsin, berechnet auf die
„Leichtgläubigkeit dummer Men-
„schen, 18 Mark genannter Buch-
„handlung einzufenden, um da-
„für Medicamente von wenigen
„Groschen Werths zu erhalten.“
(H. 01017) Dr. L.

Zur Wäsche: Haus - Kern - Seife,

ganz trocken zugewogen,
trockene Oberhaal-Seife,

iniegeln zu 5, 3 und 2 Pfd.,
Glein-, braune Stücken- und grüne
Seife, weiche und gebläute Edln.
Patent-Stärke, in 1/2 Pfd. Packeten
wie lose, feinste Weizen- und Kar-
toffel-Stärke, feinstes Victoria-
□-Blau, Kugel- und Pulverblau,
Wasch-Cryall, Soda, Pottasche,
Chloralkali, gewöhnliches Fleck-
wasser und Benzin

empfehl

Julius Wolff.

Pfanten großen Käse,
das Stück 2 1/2 und 3 Sgr.,
empfehl

F. W. Habermann.

Zu allen zahnärztlichen Operationen,
sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in
Gold und Kautschuk empfiehlt sich
R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,
Wasserstraße 8.

10 Str. Tymothee-Hen
sind zu verkaufen
Gütrinerstraße 20.

Frühe Rosenkartoffeln
zur Saat hat noch abzulassen
A. E. Köhler, Gütrinerstraße 33.

Mein Land

in der Angerstraße will ich zu Baustellen,
jede 50 Fuß Front, verkaufen.
Kirstaedter, Ofenfabrikant.

Sechs Morgen gutes Ackerland (Neu-
söft gegenüber) am Wall hat zu verkaufen

Schulz

in Gürgenau.

Mein blondköpfiger und blondbärtiger
Hengst, 46 Jahre alt, deckt fremde und be-
kannte Stuten. Verkaufspreis nach Belieben.
Frau M. Köhler,
Klein-Gietzitz.

Eine Partie Feldsteine sind billig ab-
zulassen
Schloßstraße 7.

Frau Helene Engel,

Wollstraße 54,

empfehl billigt

Oberhemden - Einsätze,

mit und ohne Stickerei;

Chemisets, Manchetten,

Kragen, Schlipse,

sowie

Chiffon und Dowlas,

à Elle 4 1/2 und 5 Sgr.

Aufträge zur Anfertigung von Ober-
hemden werden schnell und zu soliden
Preisen ausgeführt.

Welsfachen

werden von jetzt ab den Sommer über
zur Aufbewahrung gegen Mottenschaden
angenommen. Honorar incl. Versicherung
billigt.

F. Radamm,

Louisenstraße 3.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigt

R. Warnecke, Maler,

Wollstraße 27.

Magdeb. Sauerkohf,

à Pfund 1 Sgr.,

empfehl

Carl Wendt.

Bestellungen

der Hobillener Mühlen-Fabrikate nimmt
Herr S. D. Cohn, Mühlenplatz No. 4,
entgegen.

Dieselbst befindet sich auch das Lager
sämtlicher Fabrikate in feinsten Qualität.

M. A. Falkenberg.

Anerkannt u. empfohlen.

R. F. Daubitz'scher

Wagenbitter,

fabricirt vom Apotheker

R. F. Daubitz in Berlin,

Neuenburgerstraße 28.

Lager bei den Herren:

H. Bernbeck in Lands-

berg a. W., Friedrichstraße

No. 4, und E. Handtke

in Biez.

Bestätigt d. Dankschreiben v. Privaten.

Frühe

Frankfurter Kartoffeln

hat zu verkaufen

Bwe. Kahmann, Dammstraße.

Einem geehrten Publikum von Biez
und Umgegend hiermit die ergebene An-
zeige, daß ich mich hieselbst als

Klempnermeister

etabliert habe.

Mein Bestreben wird stets dahin ge-
richtet sein, die mich mit ihren geschätzten
Aufträgen Beehrenden bei guter Arbeit
schnell und billig zu bedienen. Auch
übernehme ich alle Bau-Arbeiten in Zink
und Pappe bei bester Ausführung zu
billigsten Preisen.

Um gütige recht zahlreiche Aufträge
bittet ergebenst

Gustav Mulack,

Klempnermeister.

Biez, den 10. April 1875.

Einem geehrten Publikum Landsbergs
zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich
hieselbst, nachdem mir die ersten Werk-
stätten Berlins zur praktischen Ausbildung
meines Geschäfts mehrere Jahre Gelegen-
heit gegeben haben, als

Herren - Kleidermacher

etabliert habe.

Bitte daher freundlichst um gütigen

Zuspruch.

Auch das Reinigen und Aufbügeln

fertiger Kleidungsstücke wird sauber aus-

geführt.

C. Kirschke,

Schneidermeister

Richtstraße No. 6, Hof eine Treppe.

Strohhüte,

Blumen, Seidenband u.

verkauft zu sehr billigen Preisen

Frau Helene Engel,

Wollstraße 54.

Malz - Extract

von Johann Hoff in Berlin ist
wieder eingetroffen.

Gustav Heine.

Blühende Topfgewächse,

Bouquets, Kränze u. empfiehlt

Fr. Burgass'

Handelsgärtnerei, Wall 4.

Erbsen und Lupinen

zur Saat empfiehlt

J. D. Cohn.

Dieselbst ist auch ein gutes Arbeits-
Pferd zu verkaufen.

Eine frischmilchende Kuh

steht zum Verkauf bei

Heinrich Kraft

in Gloggenstein.

Jüdische Familien,

welche zu Oftern Milch haben wollen,
mögen sich baldigst melden.

Moritz Pincuss.

Frische

koschere Leberwurst

empfehl

M. Leiser.

Morgen Sonntag

frische Pfannenfuchen u.

Schanmbräzeln

empfehl die Bäckerei

von L. Heissig.

Mein Garouffel

steht unwiderruflich am Sonntag den 11.
d. Mts. zum letzten Male in Berg's
Garten, und bitte ein geehrtes Publikum
um recht zahlreichen Besuch.

Hermann Glaab.

Heute Sonnabend Nachmittag von

4 Uhr ab

frische Gratzwurst

bei

Wilhelm Schulz,

Wollstraße 22.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab

frische Wurst

bei

Rabbow.

Gesellschaftshaus.

Jeden Sonntag Abend

Concert und Tanzkränzchen

von der Artillerie-Kapelle.

Anfang 7 Uhr.

Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Paul Walter.

Schneider's Salon.

Morgen Sonntag den 11. April

Tanzvergnügen.

Anfang Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Kubburg.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

F. Müller.

Turn-Berein.

Montag den 12. April

neue Riegen-Eintheilung.

Zur Vermeidung von Nachprüfungen
wird zu recht zahlreichem Besuch auf-
gefordert. Der Vorstand.

Damen-Unterhaltungs-Berein.

Montag den 12. April

Bergnügtschein.

Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.